Hefte für Büchereiwesen
Mitteilungen der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen zu Leipzig E. V.
Geleitet von Walter Hofmann

6. Band, Heft 4

Die Organisierung der Volksbibliothekare

Inhalt:

Fachkunde

Büchereipolitik und Büchereibewegung

1922

Verlag Felix Dietrich, Leipzig

MITTEILUNG

Die Mitteilungen werden von jetzt ab in zwangloser Folge als „Hefte zum Büchereiwesen" erscheinen. Das Erscheinen der Hefte ist also an keinen Zeitpunkt gebunden. Mindestens sechs Bogen bilden einen Band, dessen Abschluß aber gleichfalls nicht an bestimmte Fristen gebunden ist. In Rücksicht auf die fortgesetzt steigenden Kosten der technischen Herstellung wird ein bestimmter Preis für den gesamten Band nicht festgesetzt, vielmehr wird der Preis eines jeden Heftes neu gebildet und richtet sich nach den jeweiligen Herstellungskosten. Bezieher, die sich zum Bezuge des gesamten Bandes verpflichten, erhalten eine Ermäßigung von 20%. Mitglieder und Teilnehmer der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen erhalten eine weitere, der Höhe ihres Jahresbeitrages entsprechende Ermäßigung. — Die Hefte werden zugleich als Beihefte zu der von den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig herausgegebenen Zeitschrift „Die Bücherhalle" ausgegeben. Bezieher der Bücherhalle erhalten eine Ermäßigung von 20% des Ladenpreises. Bezieher der „Bücherhalle", die sich für direkte Abnahme des gesamten Bandes der Hefte verpflichten, erhalten also eine Ermäßigung von 40%. Für Mitglieder :-: und Teilnehmer der Zentralstelle tritt eine weitere Ermäßigung ein. :-:

HERAUSGEBER UND VERLAG

---

6. Band / Frühjahr 1922 / Heft 4

Hefte für Büchereiwesen

Mitteilungen
der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen
(Zugleich als Beihefte zu der Zeitschrift „Die Bücherhalle")
Geleitet von Walter Hofmann
Verlag: Felix Dietrich, Leipzig

Fachkunde

Vom Zusammenwirken der großen und der kleinen volkstümlichen Büchereien

(Aus der Einleitung zur Praxis der Volksbücherei)

Die kleine Bücherei ist nicht eine schematische Verkleinerung der großen Bücherei, etwa so, daß auch in der kleinen Bücherei alles da sein müßte an Apparatur und Behelfen, nur in geringerer Ausdehnung und Stückzahl als in der großen Bücherei. Die kleine Bücherei ist aber auch nicht eine Verstümmelung der großen Bücherei, etwa so, daß einzelne Glieder der Verwaltung und Organisation einfach abgehackt werden müßten, um die große Bücherei klein zu kriegen. Die kleine Bücherei ist vielmehr ein selbständiges Gebilde, das aus besonderen Lebensvoraussetzungen sich mit innerer Notwendigkeit gestaltet.

Weil dem so ist, wird es dem, der als Berufsgenosse von der großen volkstümlichen Bücherei herkommt, so außerordentlich schwer, dem Bücherwart der kleinen Bücherei eine wirkliche Hilfe zu geben. Er, der Mann der großen Bücherei, hat zwar das Fachkönnen, er beherrscht das, was man die Grammatik der Organisation nennen könnte, aber es fehlt ihm die Anschauung der Tatsächlichkeiten, die nun von der organisatorischen Arbeit erfaßt werden sollen.

Fast könnte es demnach scheinen, als ob die Ausarbeitung der Organisations- und Verwaltungsform der kleinen Bücherei ausschließlich Sache des Berufsgenossen sei, der selbst mitten drin im Leben der kleinen Bücherei steht. Wie irrtümlich dieser Schluß sein würde, lehrt uns jeder Tag in unserer Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Es sind gerade die Leiter der kleinen Büchereien, von denen immer wieder der Ruf nach Hilfe in ihren organi-

satorischen und technischen Nöten zu uns gelangt. Und schließlich begreift sich das sehr leicht. Der Lehrer, der Pfarrer, der Arbeiter, der eine kleine Dorf- oder Genossenschaftsbücherei einrichten soll, der hat zwar die Anschauung der Verhältnisse, in die die Bücherei hineingestellt ist; er kennt die Mittel und Kräfte, mit denen diese Bücherei zu rechnen hat, aber er kennt nicht die Methoden, Hilfsmittel und Kunstgriffe der Organisation. In dem Augenblicke, in dem er zu arbeiten beginnt, sieht er sich einer Fülle von Schwierigkeiten gegenüber. Es tauchen ihm wohl gewisse Möglichkeiten auf, technische und organisatorische Schwierigkeiten zu lösen, aber die möglichen Lösungen widersprechen sich, jede zeigt bei weiterem Durchdenken verhängnisvolle Auswirkungen; die eine Lösung bietet gewisse Vorteile in der einen Richtung, leistet aber in anderer Richtung nicht das, was eine zweite Lösung leisten kann, die wiederum in der ersten Richtung versagt. Und so fort ins Unendliche. Zuletzt entschließt sich wohl der bedrängte Bücherwart, seinen gesunden Menschenverstand walten zu lassen, baut seine Organisation recht und schlecht auf, und schon nach einem halben Jahr sitzt er in fürchterlicher Bedrängnis. Der eine wird vom Schreibwerk und vom Strichelmachen bei der Statistik erdrückt, dem anderen ist's unmöglich, in den geschäftlichen Dingen zur Klarheit und Ordnung zu gelangen, dem dritten gleiten Bücher und Leser aus den Händen, er fühlt, wie er durch den Zwang einer falsch angelegten Organisation aus einem Vermittler zwischen Menschen und Büchern zu einem Bücherausgabe-Automaten wird. Und alles hätte vermieden werden können, wenn die Erfahrung und das Fachkönnen des voll durchgebildeten Berufsgenossen der großen Bücherei rechtzeitig zur Stelle gewesen wären.

Da nun aber der Kleinbücherwart in seiner Person selbst diese Erfahrung und dieses Können nicht haben kann, und da umgekehrt der in der Praxis der großen Bücherei stehende Volksbibliothekar nicht die Anschauung von den Voraussetzungen, Mitteln und Möglichkeiten der kleinen Bücherei besitzt, so kann für diese die Hilfe nur auf einem Wege kommen: die Berufsgenossen aus beiden Lagern müssen zusammenkommen! In gemeinsamer Arbeit, in vertrauensvoller gegenseitiger Aufklärung müssen sie die richtige Lösung suchen. Und sie werden sie finden.

Freilich scheint es, als ob an diesem Verfahren zunächst nur der Bücherwart der kleinen Bücherei ein wirklich dringendes und praktisches Interesse haben könnte. Denn er befindet sich ja in Not! Der Großbibliothekar, das darf man wohl sagen, braucht den Berufsgenossen von der anderen Seite nicht, wenn es sich darum handelt, die eigene Berufskunde zu entwickeln. Denn der Großbibliothekar hat ja beides: er hat die Anschauung der realen Verhältnisse, Kräfte und Möglichkeiten, mit denen seine Bücherei zu rechnen hat, und er hat, sollte wenigstens

immer haben, Kenntnisse und Können auf dem Gebiete volksbibliothekarischer Organisation. Hier kann ihm der Kleinbibliothekar nichts nützen. Wohl aber ist er, wenn er aufs Ganze des volksbibliothekarischen Berufes und der Volksbüchereisache blickt, am Gedeihen der kleinen Bücherei, an gediegener Fachleistung aller seiner Berufsgenossen draußen in den kleineren und kleinsten Städten und Dörfern auf das lebhafteste interessiert. Es würde ein ungesunder, ein auf die Dauer unhaltbarer, den großen Anstalten des Landes verhängnisvoller Zustand sein, wenn eben nur die großen volkstümlichen Büchereien in gediegener fachlicher Durchbildung dastünden, um sie herum aber die Wüste des Dilettantismus wäre. Das würde den Tod der deutschen Volksbüchereisache in ihrer Gesamtheit bedeuten, und dann würden sich auf die Dauer auch die großen Anstalten nicht halten können. Große, mittlere, kleine und kleinste volkstümliche Büchereien werden auf die Dauer nur bestehen und blühen können, wenn wir durch das ganze Gebiet hindurch eine gediegene Berufskunde haben. Eine Berufskunde, die die volkstümliche Bücherei als volkstümliche Bildungsanstalt wirksam werden läßt, ihr Herabgleiten zu einem gleichgültigen Leseinstitut verhindert; eine Berufskunde zugleich, die die Bücherei als Wirtschaftskörper, der sie ist, sicherstellt, vor Verlotterung und Verfall bewahrt.

Also hat der Büchereimann der großen Volksbücherei, sobald er auf seinen Beruf als Ganzes blickt, ein dringendes Interesse daran, seine berufskundliche Schulung und Erfahrung in den Dienst derer zu stellen, die mit gleicher Zielsetzung, aber unter veränderten Verhältnissen, meist in nebenamtlicher Tätigkeit, draußen im Lande als Volksbibliothekare arbeiten. Nicht bei den Volksbibliothekaren der wissenschaftlichen Bibliothek, die in einer ganz anderen geistigen Welt leben, die mit anderen Methoden andere Aufgaben zu lösen haben, hat sich der Volksbibliothekar der großen Bücherei anzubiedern, sondern in dem treuen Stehen zu den Männern und Frauen, die in Dorf und Kleinstadt, oft auf schwerem Posten, nicht selten unter größten persönlichen Opfern, genau den gleichen Zielen nachstreben, denen er selbst immer nachstreben sollte, hat sich sein berufliches Zusammengehörigkeitsgefühl zu bewähren.

Doch von dieser kleinen Abschweifung zum Nächstliegenden zurück! Auf jeden Fall dürfen wir sagen: die Anweisungen dieses Heftes, das wir heute den Berufsgenossen von der kleinen volkstümlichen Bücherei überreichen, sind nicht vom grünen Tische des Leiters der großen Bücherei aus gemacht worden. Weil wir uns in unserer Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen der außerordentlichen Schwierigkeit wirklich praktischer Hilfeleistung für unsere nebenamtlich tätigen Berufsgenossen bewußt sind, haben wir jahrelang gezögert, eine solche Schrift herauszugeben, — trotzdem der Ruf nach einem solchen Hilfsmittel

so lange zu uns herübertönt, als unsere Zentralstelle besteht. Inzwischen sind wir aber in eine engere und immer ausgedehntere Verbindung mit den Leitern mittlerer, kleiner und kleinster Büchereien gekommen. Manche solche Bücherwarte haben wir am Orte ihres Wirkens aufgesucht, viele sind zu uns gekommen, um sich mit uns über ihre Nöte auszusprechen. Mit alledem haben wir ein immer klareres Bild von dem gewonnen, was in der kleinen Bücherei möglich ist, welche Dinge zu beachten sind, wenn man hier helfen will. Vor allem haben aber zu unsrer Einsicht in das Problem der kleinen Bücherei die Lehrgänge beigetragen, die wir in den letzten Jahren in den verschiedensten Teilen des deutschen Sprachgebietes im Auftrage von Regierungen und Volksbildungsverbänden veranstalten mußten und die ja vorzugsweise von den Leitern kleiner Büchereien besucht wurden. Wir haben diese Lehrgänge bisher stets so angelegt, daß wir ebenso sehr Fragende wie Antwortende waren. Peinlich haben wir vermieden, bei unseren Darlegungen von einem bestimmten fertigen Verwaltungstyp der kleinen Bücherei auszugehen, sondern haben versucht, in gemeinsamer Arbeit die besten Lösungen zu finden. Am weitesten in dieser Beziehung sind wir wohl auf dem dreimonatigen Lehrgang gegangen, den die Zentralstelle im Frühjahr 1921 in Leipzig veranstaltet hat, und auf dem wir mit unseren Freunden aus Preußen, Thüringen, Schwaben, Hessen und aus der Pfalz um die Gestalt der kleinen Bücherei, wir glauben es sagen zu dürfen, gerungen haben.

So dürfen wir heute mit einigermaßen ruhigem Gewissen die „Praxis der Bücherei" den deutschen Volksbibliothekaren überreichen. Vor der Drucklegung ist das Heft noch einmal an eine Anzahl von Fachgenossen an kleinen Büchereien, an Leiter von Landes- und Kreisberatungsstellen gegangen, um auch die letzten Unebenheiten in der Sache und in der Darstellung auszugleichen. Sollte aber der eine oder der andere Leser des Heftes entweder in der Sache selbst etwas einzuwenden haben, oder sollte ihm ganz einfach etwas nicht klar werden — es ist ja außerordentlich schwierig, technisch-organisatorische Dinge auf schriftlichem Wege klarzustellen, — so steht hinter diesem Hefte die Auskunfts- und Beratungsabteilung unserer Zentralstelle, die gewohnt ist, auf jede Frage rasch und erschöpfend Antwort zu geben. Nur das darf vielleicht noch gesagt werden, daß es außerordentlich zahlreiche Möglichkeiten gibt, die Elemente der bibliothekarischen Organisation und Verwaltung zu kombinieren, daß es aber kaum eine geben dürfte, die von uns und unseren Freunden auf ihre Tauglichkeit hin nicht geprüft worden wäre. Man kann manches anders machen, als hier angegeben ist, ohne daß es deswegen gleich grob falsch zu sein braucht, aber das erscheint uns heute sicher, daß die von uns in diesem Hefte vorgestellten Lösungen, wenn man aufs Gesamtergebnis blickt, die meisten Vorzugspunkte auf sich vereinigen werden. Allerdings muß sich

gerade der kritische Leser bewußt bleiben, daß man organisieren und daß man Organisationsfragen nur beurteilen kann, wenn zwei Voraussetzungen erfüllt sind. Die erste wurde schon eingangs erwähnt: man muß die wirklichen Verhältnisse kennen, mit denen eine für eine bestimmte Größenklasse gedachte Organisation in der Regel zu rechnen haben wird. Aber ebenso wichtig ist das andere: man muß ein klares sachliches Ziel haben, das durch die Organisation erreicht werden soll! Ohne ein solches Ziel muß jede Organisation eine haltlos schwankende Gestalt sein, und ohne ein solches Ziel im Auge zu haben, wird man auch eine bestimmte Organisationsform niemals wirklich beurteilen können. Unser Ziel wurde schon oben angedeutet: die volkstümliche Bücherei soll zu einer Stätte lebendigster Vermittlung zwischen Buch und Volk werden. Die Organisation der Bücherei, die Technik, hat die Erreichung dieses Zieles nicht zu erschweren, sondern zu erleichtern. Jede volkstümliche Bücherei ist aber auch ein Wirtschaftskörper, der selbst gesund sein muß, wenn sich der volkspädagogische Geist in ihm gesund soll entfalten können. Die Organisation hat also auch zu ermöglichen, daß die verschiedenen wirtschaftlich-geschäftlichen Vorgänge in der volkstümlichen Bücherei vollständig sicher und bei höchster Nutzleistung mit geringstem Aufwand an Kraft durchgeführt werden.

An diesem Doppelziel also, das als solches die Organisation und Verwaltung der volkstümlichen Bücherei zu keiner ganz einfachen Aufgabe macht, prüfe man die in der „Praxis der Bücherei" dargestellten Verwaltungs- und Arbeitsformen.

Walter Hofmann

Von der Mission der Empfänglichen

„Damit aber der Dienst der Kunst leichter erhalten werde, sind in jedem Zeitalter solche, denen ein tieferer Sinn für Kunstwerke gegeben ward, sie sehen mit klarerem Auge in ihre Teile, nehmen sie mit Wärme und Freude in ihr Herz und übergeben sie so ihren Mitmenschen. Wenn man die Erschaffenden Götter nennt, so sind jene die Priester dieser Götter. Sie verzögern den Schritt des Unheils, wenn der Kunstdienst zu verfallen beginnt, und sie tragen, wenn es nach der Finsternis wieder hell werden soll, die Leuchte voran." Adalbert Stifter im Nachsommer

Und sie tragen, wenn es nach der Finsternis wieder hell werden soll, die Leuchte voran, — ist damit nicht der letzte und höchste Sinn auch jener Volksbildungsarbeit ausgesprochen, die, die „Grenzen der Volksbildungsarbeit" in unseren Tagen erkennend, sich mit reinen Mitteln an die Wenigen, die Empfänglichen wendet, um sie in ihrer Art zu bestärken, damit die nicht untergehen in der Kulturfinsternis unserer Zeit, die „die Leuchte vorantragen"? W. H.

Zur Arbeit an den Charakteristiken

Wir haben im 2. Hefte des laufenden Bandes unserer Zeitschrift das System für den Fachkatalog der bildenden Kunst der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig gebracht. Die Leipziger Bücherhallen haben inzwischen ihren gesamten Bestand an Literatur zur bildenden Kunst durch ihren Fachreferenten, Herrn Dr. Walzer, von dem auch das System herrührte, charakterisieren lassen. Und zwar sind zunächst die sogenannten „Grundcharakteristiken" geschaffen worden. Das sind nicht die Charakteristiken, die für einen breiteren und zum größten Teil ungeschulteren Kreis von Lesern bestimmt sind, sondern es sind die für den Bibliothekar selbst bestimmten Charakteristiken. Sie sollen einmal außerhalb der Ausleihe, als Vorbereitung auf diese, von den Ausleihkräften gelesen werden, sie sind aber auch vor allem zur Einarbeitung in den Buchkartenpräsenzkatalog bestimmt. Sie sind also auch keine Stimmungs- und Anregungscharakteristiken, sondern Orientierungscharakteristiken. Das bedingt ihren Stil; und ihre Verwendung für den Buchkartenapparat bedingt ihre Gliederung, das Arbeiten mit herausgehobenen Stichworten usw.

Auf der Grundlage dieser Charakteristiken werden nun die Charakteristiken für die einzelnen Lebenskreiskataloge der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig ausgearbeitet. Vor allem zunächst für den deutschen Arbeiterkatalog. Diese für den ungeschulten Leser bestimmten Charakteristiken werden selbstverständlich ganz anders ausfallen, im Stil und im Inhalt, als die Grundcharakteristiken.

Die Grundcharakteristiken sollen gedruckt werden. Und zwar sollen sie in den Fachgrundkatalog der Leipziger Bücherhallen eingearbeitet werden. Der Fachgrundkatalog ist gewissermaßen zugleich der Lebenskreiskatalog für die intellektuelle Oberschicht in der Leserschaft großer öffentlicher Großstadtbüchereien. Dieser Leserschaft können auch ohne taktische oder volkspädagogische Bedenken die Grundcharakteristiken zugänglich gemacht werden.

Außerdem sollen aber die Charakteristiken auf einseitig bedruckten Einzelblättern zum bequemen Einarbeiten in den Buchkartenapparat abgezogen werden. Die Auflage dieser Blatt- und Kartendrucke (die Blattdrucke auf gummiertem Papier) richtet sich einigermaßen nach dem vorher bekannt werdenden Interesse der Büchereien. Wir bitten daher die Büchereien, die die Drucke oder Auswahlen aus dem Gesamtbestand erwerben möchten, sich mit der bibliographischen Abteilung unserer Zentralstelle in Verbindung zu setzen.

Nachstehend bringen wir einige Probecharakteristiken mit einer kurzen Vorbemerkung des Bearbeiters.

*

Die folgenden Charakteristiken sind dem Kapitel „Mittelalter und nordische Renaissance" entnommen. Als gemeinsamen Zug weisen sie das Bestreben auf, den Bibliotheken und Lesern unserer Bücherei den etwas entlegenen Stoff durch Beziehung auf die Kunst der Gegenwart näherzubringen. Im übrigen sind die Beispiele so gewählt, daß die

Behandlung verschiedener Büchertypen beim Charakterisieren zur Anschauung gebracht werden. So das theoretische Werk in Worringers „Formproblemen“, die zusammenfassende historische Darstellung in Heidrichs „Altdeutscher Malerei“ und Worringers „Altdeutscher Buchillustration“; dazu als Gegenstück mit vorwiegend pädagogischem Charakter der Band von Voll. Für den Typ: Bilderatlas steht gleichfalls Heidrichs Sammlung und das Werk von A. L. Mayer. Dann zwei Städtemonographien, wo es darauf ankommt, durch kurze Angaben und Verweisungen die kunsthistorische Bedeutung der Städte zu verdeutlichen. Und schließlich eine Auswahl aus dem Paragraphen „Dürer“, die zeigt, wie verschieden die Künstlermonographie vom Schriftsteller angefaßt werden kann, und wie dementsprechend der Volksbibliothekar besonders umsichtig in der Ausleihe arbeiten muß. W. B.

Die Signatur rechts neben dem Titel weist auf die Stellung, die dem Buche in dem früher in unseren Mitteilungen abgedruckten System des Katalogs „Bildende Kunst“ angewiesen wurde.

Mittelalter und nordische Renaissance

Wilhelm Worringer, Formprobleme der Gotik. 4. Aufl. 1918. 127 Seiten, 25 Tafeln. *135 K 331*

Gegenstand: Worringer bemüht sich um eine psychologische Grundlegung, aus der sich das künstlerische Schaffen und seine Verschiedenartigkeit in gewissen Kulturkreisen erklären läßt. Ein solcher Seelentypus, der mittelalterlich-nordische Mensch, sein Verhalten zur Außenwelt und seine künstlerische Ausdrucksweise wird eingehend untersucht. Der verwandte Zug, der durch alle seine künstlerischen Äußerungen geht, wird aufgezeigt, von der frühesten Zeit an (altgermanische Ornamentik) bis zur letzten Reife (Kirchenbau der Hochgotik), und die inneren Wandlungen und Bereicherungen, die das Urmotiv erfährt, werden verfolgt, sowie Parallelerscheinungen im Geistesleben (Scholastik, Mystik) zum Vergleich herangezogen.

Charakter und Verwendbarkeit: Berühmtes Werk der modernen Kunstliteratur, dessen geistreiche Behauptungen in Fachkreisen lebhaftes Für und Wider hervorgerufen haben. Besonders interessant auch, wenn man es mit dem modernen expressionistischen Kunstschaffen zusammenhält. Nur für reife, theoretisch und kunstgeschichtlich interessierte Leser. Vgl. Besprechung i. d. „Bücherhalle“, II, 4.

*

Altdeutsche Malerei. 200 Nachbildungen mit geschichtlicher Einführung und Erläuterungen von Heidrich. (Die Kunst in Bildern, Bd. 1.) 1909. 75 Seiten Text. *330 K 20*

Inhalt: Der Überblick beginnt im wesentlichen bei Stephan Lochner und Konrad Witz und reicht bis zu dem jüngeren Holbein, umfaßt also den Zeitraum von etwa 1430—1530. Für die Kölnische Schule vgl. den folgenden Band über die altniederländische Malerei.

Charakter und Verwendbarkeit: Der Band sollte in erster Linie wegen seiner Abbildungen benutzt werden. Wenn die stellenweise etwas trübe Tönung auch nicht der farbigen Leuchtkraft der alten Meister entspricht, so findet man doch selten so viele umfangreiche Wiedergaben sachkundiger Aufnahmen beisammen, an denen man Wahl und Auffassung der Motive, Komposition der Bilder, Charakteristik und Zeichnung der Figuren so gut stu-

dieren kann. Man nehme es nicht, um wie in einem Bilderbuch darin zu blättern, sondern um durch sorgfältige vergleichende Betrachtung festzustellen, wie derselbe Stoff, z. B. die Madonna oder die Kreuzigung, eine Landschaft oder ein Bauwerk, von verschiedenen Meistern und Zeiten verschieden aufgefaßt und dargestellt wird. Das Buch kommt in erster Linie für Leser mit ernsthaften künstlerischen und wissenschaftlichen Interessen in Betracht, für die es ein sehr wichtiges Hilfsmittel werden kann, sowohl beim Studium des ganzen Zeitabschnittes wie einzelner Meister.

Auffassung und Darstellung: Die Einleitung versucht die Entwicklung zu zeichnen, indem sie stilgeschichtliche und kulturhistorische Momente verknüpft (exakte Notizen über die einzelnen Meister und Werke enthalten die Anmerkungen). Sie überrascht auch heute noch, wo auf die mittelalterliche Kunst durch den Expressionismus ein neues Licht gefallen ist, durch viele treffende Bemerkungen. Doch ist sie weder leicht zu lesen, noch dürfen ihre Ausführungen unbesehen hingenommen werden.

Verweisung: Ein gutes Mittel, sich vor den Gefahren dieser manchmal ins Tiefsinnige und Geistreiche fallenden Kunstbetrachtung zu hüten, ist das Studium der klaren nnd sachlichen Behandlung desselben Stoffes bei Voll (*330 K 30*).

*

Karl Voll, Altniederländische und altdeutsche Meister. (Geschichte der Malerei in Einzeldarstellungen, Band 1.) 1913. 190 Seiten, 29 Abbildungen. *330 K 30*

Inhalt: Der Band behandelt ausgewählte Werke des 15. und der ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts.

Der Charakter des Buches ist pädagogisch. Voll gibt nicht eine der üblichen Kunstgeschichten, in denen einige wesentliche Leitsätze über die Entwicklung der Epoche vorangestellt und dann eine Fülle von Daten und Namen aufgezählt werden. Sondern er bespricht eine kleine Zahl von Bildern, jedes eingehend für sich, und hebt an ihnen gewisse Hauptprobleme hervor, an denen der jeweilige Stand des künstlerischen Empfindens und Könnens sichtbar wird. Er erzieht, ähnlich wie in den „Vergleichenden Gemäldestudien", zur scharfsinnigen Bildbetrachtung, leitet aber zugleich durch die Aneinanderreihung der Beispiele zum Verständnis historischen Werdens und historischer Gesetzlichkeit.

Auffassung und Verwendbarkeit: In seiner Einstellung zu den Problemen wird Voll bestimmt durch die Hochschätzung realistischer Kunst; er weicht also in der Beurteilung des Gotischen wesentlich von dem modernen Standpunkt ab. Aber seine gediegene Kennerschaft und die Vorzüge seiner Methode wiegen so schwer, daß auch der Andersgläubige sein Buch mit Nutzen studieren wird. Vor allem ist es für solche Leser geeignet, die, nicht ganz ohne Vorkenntnisse, sich um ein tieferes Eindringen in die altniederländische und altdeutsche Malerei bemühen.

Inhaltsübersicht*: Folgende Werke werden besprochen und in Abbildungen vorgeführt:

I. Altniederländische Malerei:

Die Madonna des Kanzlers Rolin von Jan van Eyck. Memlings Johannesaltar im Johannesspital von Brügge. Eine Gerechtigkeitstafel von Gerard David in Brügge. Der

* Diese Inhaltsübersicht wird an den Schluß der Charakteristik gestellt, um die rasche Orientierung über Charakter und Verwendbarkeit des Buches, auf die es während der Ausleihe vor allem ankommt, nicht aufzuhalten.

Annenaltar von Quinten Massys in Brüssel. Die Danae von Jan Mabuse in München. Der Tempelgang Mariae in der Sammlung Röhrer. Adam und Eva von Jan van Eyck. Die Akte auf dem Beauner Altar von Rogier van der Weyden. Der Sündenfall von Hugo van der Goes. Adam und Eva von Hans Memling in Wien. Der Sündenfall von Jan Gossaert in Berlin. Die Landschaft des Genter Altars. Joachim Patinirs Taufe Christi. Der Vogeldieb von Pieter Brueghel d. A.

II. Altdeutsche Gemälde:

Die Münchner Veronika. Stephan Lochners Darstellung Christi im Tempel. Die Geburt Mariae vom Meister des Marienlebens. Lukas Mosers Magdalenenaltar in Tiefenbronn. Petri Fischzug von Konrad Witz. Albrecht Dürer: Porträt seines Vaters (Florenz); Porträt des Hans Kleberger; Anbetung der Könige; Madonna mit der Birne; zwei Kupferstiche. Holbein: Bildnis des Astronomen Nikolaus Kratzer; Bildnis des Sir Richard Southwell; Madonna von Solothurn. Albrecht Altdorfers Madonna in der Glorie.

*

August L. Mayer, Expressionistische Miniaturen des deutschen Mittelalters. 1918. 32 Tafeln, 16 Seiten Text. *335 K 20*

Inhalt: Vortreffliche Proben deutscher Buchmalerei vom 8. bis zum beginnenden 15. Jahrhundert, die von der Innigkeit religiöser Empfindung, der kraftvollen Liniensprache, Ornamentik und Komposition in dieser Kunst eine Vorstellung geben.

Darstellung: Der Text verzichtet auf alle historischen Erörterungen, gibt mit kurzen Worten eine Einstellung auf die Gestaltungsweise der alten Buchmaler und betont insbesondere Ähnlichkeiten und Unterschiede gegenüber der modernsten Kunst.

Verwendbarkeit: Das Buch kann sowohl dem, der sich für die Malerei des Mittelalters, wie dem, der sich für den heutigen Expressionismus interessiert, gegeben werden. Die Ausdrucksweise stellt keine besonderen Anforderungen.

*

Wilhelm Worringer, Die altdeutsche Buchillustration. (Klassische Illustratoren, Band 9.) 1912. 152 Seiten mit 105 Abbildungen. *338 K 20*

Inhalt: Holzschnitte aus Chroniken, religiösen Erbauungsbüchern, dichterischen und belehrenden Werken des späten Mittelalters und der Renaissance. Die Auswahl beginnt etwa mit dem Jahre 1460, berücksichtigt die wichtigsten deutschen Kunstzentren, die damals für die Herstellung von Büchern in Frage kamen, und erreicht ihren Höhepunkt und Abschluß in den Arbeiten Dürers und seines Schülerkreises und des jüngeren Holbein.

Charakter und Verwendbarkeit: Auch dieses Werk sollte in erster Linie wegen seiner Abbildungen benutzt werden. Läßt man sie an sich vorüberziehen, mit offenen Sinnen und ohne nach Entstehungsart und -zeit zu fragen, so empfindet man ganz stark die Verwandtschaft mit modernster (expressionistischer) Kunst.

Darstellung: Diese Einstellung wird durch die Ausführungen Worringers unterstützt; er besitzt und weckt das Gefühl für die künstlerischen Werte dieser primitiven und scheinbar oft rohen Blättern. Ohne weitschweifig und übergelehrt zu werden, macht er die Bilder durch Besprechung und Erläuterung lebendig, gibt aber gleichzeitig einen klaren Überblick

über die mannigfachen Pflegestätten, Richtungen und Bestrebungen der frühen deutschen Buchillustration und arbeitet aus dem Gewirr von Einzelerscheinungen die Linie einer künstlerischen Entwicklung heraus. Die Darstellung liest sich, wenn auch nicht ganz einfach, doch mit Genuß.

*

Heinrich Bergner, Raumburg und Merseburg. (Berühmte Kunststätten, Band 47.) 1909. 180 Seiten mit 161 Abbildungen. *340 K 23*

Gegenstand: Naumburg und Merseburg sind jedes durch seine mittelalterlichen Dome berühmt geworden, die in beiden Städten Jahrhunderte hindurch den Mittelpunkt künstlerischer Tätigkeit bildeten. Auch sonst besitzen sie allerlei historisch und künstlerisch interessante Denkmale. Das Studium dieser Kunststätten an Ort und Stelle sollte um so eifriger betrieben werden, als die Umgebung Leipzigs nicht eben reich an bedeutenden Zeugnissen der großen mittelalterlichen Kunst ist.

Verwendbarkeit: Das Büchlein, das über alles Wissenswerte Auskunft gibt und auch die Sehenswürdigkeiten der Nachbarschaft berücksichtigt, kann dabei als sachkundiger Führer dienen, zur Verarbeitung empfangener Eindrücke.

Verweisung: Für den Naumburger Dom und seine berühmten Skulpturen sei noch auf die beiden Werke: Pinder, Deutsche Dome des Mittelalters (*304 K 20*) und Sauerlandt, Deutsche Plastik (*320 K 20*) verwiesen.

*

Joseph Ludwig Fischer, Ulm. (Berühmte Kunststätten, Band 56.) 1912. 192 Seiten mit 130 Abbildungen. *340 K 26*

Gegenstand und Darstellung: Ulms künstlerische Bedeutung liegt in den späteren Jahrhunderten des Mittelalters, als der Riesenbau des Münsters zahlreiche Meister und Handwerker beschäftigte. Das Buch behandelt in fesselnder Darstellung und von gut gewählten, wenn auch kleinen Illustrationen unterstützt, die Entwicklung Ulms zur selbständigen Kunststadt, dann besonders Ulms Baukunst und Stadtbild im Mittelalter, seine Bildhauer- und seine Malerschule und die Leistungen der übrigen Künste (Glasmalerei, Goldschmiedekunst) und rundet das Bild ab durch einen Überblick über das Kunstleben der Stadt in der Renaissance und im Barock.

Verweisung: Wer sich für die einzelnen Bildhauer und Maler (Multscher, Jürg Syrlin, Bartholomäus Zeitbloem, Martin Schaffner) näher interessiert, sei auf die Gesamtdarstellungen dieser Künste verwiesen (Bode; Sauerlandt; Glaser; Heidrich in §§ 320, 330).

Dürer

Dürer, Des Meisters Gemälde, Kupferstiche und Holzschnitte in 473 Abbildungen herausgeg. von Valentin Scherer. (Klassiker der Kunst, Band 4.) 3. Aufl. o. J. 40 Seiten einleitender Text und Anmerkungen. *380 K 21*

Inhalt: Zeigt das gesamte malerische und graphische Werk Dürers (jedoch ohne die Handzeichnungen) in brauchbaren Abbildungen, jede Gruppe in sich nach der Zeit der Entstehung geordnet.

Der einleitende Text gibt einen Abriß von Dürers Lebensgeschichte und bespricht, an der Hand einiger Hauptwerke, seine künstlerische Eigenart und Entwicklung. Einige Ergebnisse

der Dürerforschung werden in den Anmerkungen mitgeteilt. Am Schluß findet man ein chronologisches und ein systematisches Verzeichnis der Werke und eines der Aufbewahrungsorte und Besitzer der Gemälde.

Die Abbildungen sind brauchbar zur Orientierung besonders für den, der Erinnerungen an die Originale zu Hilfe nehmen kann. Die Zurückführung aller Bilder und Blätter auf wenige Durchschnittsmaße verfälscht allerdings den Eindruck, und die technischen Feinheiten von Kupferstich und Holzschnitt gehen verloren. — Der Hauptwert des Bandes beruht darin, daß er eine vergleichende Betrachtung des Dürerwerkes ermöglicht.

Verwendbarkeit: Da die Fülle des Anschauungsmaterials leicht verwirrt, empfiehlt es sich nicht, den Band allein für sich auszuleihen, in Fällen wo es sich um Einführung handelt. Anderseits ist es für jeden, der sich tiefer mit Dürer beschäftigt, ein unentbehrliches Hilfsmittel. Kann etwa mit Bürkners Monographie (*380 K 50*) ausgeliehen werden. Evtl. auch den Versuch machen, es einem Leser neben oder nach Benutzung von Wölfflins Dürer anzubieten.

*

Die Apokalypse. Die Offenbarung St. Johannis, mit den 16 Holzschnitten von Albrecht Dürer. (Ausgabe des Furche-Verlages.) o. J. *380 K 45*

Gegenstand: Die 15 Blätter zur Apokalypse, 1498 erschienen, sind Dürers erstes großes Holzschnittwerk. Er schafft hier noch ganz aus gotischer Empfindung- und Anschauungsweise heraus, und gerade deshalb, wegen der expressiven Kraft der Linienführung und der Schwarzweißkomposition, sind die Blätter für den modernen Betrachter so fesselnd.

Die Abbildungen sind etwas verkleinerte Wiedergaben, lassen aber die Wucht der Originale ahnen. Der Sinn der Darstellungen, für uns heute vielfach kraus und verworren, wird durch die Beigabe des biblischen Textes in der Lutherschen Übersetzung leichter verständlich.

Verweisung: Ausführliche Würdigung der Bilderfolge (die dem Expressionistischen freilich noch nicht ganz gerecht wird) in Wölfflins Dürerbuch (*380 K 23*), Seite 42—55; ferner bei Waldmann (*380 K 28*), Seite 29—34.

Weniger gute Reproduktionen in dem Band der Klassiker der Kunst.

*

Richard Bürkner, Dürer. (Sammlung „Geisteshelden", Band 59.) 1911. 211 Seiten, 13 Abbildungen. *380 K 50*

Inhalt: Erzählt die Lebensgeschichte und das Schaffen Dürers und schildert sein Wesen, sein deutsches Empfinden, seine Religiosität, sein Verhältnis zur nordischen Renaissance und Reformation. Die Werke werden vor allem auf ihren Gehalt an Gemütswerten hin betrachtet. Kleine aufklärende Bemerkungen über Dürers Arbeitsweise (Technik) als Maler, Holzschnittzeichner und Kupferstecher werden geschickt eingeflochten. Auf wissenschaftliche Streitfragen und ästhetische Problemstellungen wird verzichtet.

Die Darstellung ist von herzlicher Verehrung für Dürers Kunst und Persönlichkeit durchdrungen und zeichnet sich durch einfache und leichtverständliche Ausdrucksweise aus.

Verwendbarkeit: Ein gutes populäres Buch, geeignet zur Einführung auch für jugendliche (nicht unter 16 Jahren) und einfache Leser. Da nur wenige Abbildungen beigefügt sind, kann man gleichzeitig die Dürer-Mappe des Kunstwart (*380 K 20*), dem ernsthaft Interessierten eventuell auch den Band der Klassiker der Kunst (*380 K 21*) geben, und ihn darauf verweisen, diesen unmittelbar bei der Lektüre von Bürkners Buch zu benutzen.

*

Emil Waldmann, Albrecht Dürer. 1916. 94 Seiten, 80 Abbildungen nach Gemälden. *380 K 27*

Emil Waldmann, Albrecht Dürers Stiche und Holzschnitte. Des Dürer-Buches zweiter Teil. 1917. 92 Seiten, 80 Abbildungen. *380 K 28*

Emil Waldmann, Albrecht Dürers Handzeichnungen. Des Dürer-Buches dritter Teil. 1918. 62 Seiten, 80 Abbildungen. *380 K 29*

Inhalt und gegenseitiges Verhältnis der drei Bände: Die drei Bände gehören eng zusammen und werden am besten miteinander ausgeliehen. Die Titel des zweiten und dritten Bandes sind irreführend, sie beziehen sich nur auf die Abbildungen.

Der erste Band

zeichnet den Lebenslauf und äußeren Entwicklungsgang und gibt mit knappen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit.

Der zweite Band

befaßt sich mit dem Wesen der Dürerschen Kunst, vor allem seiner Graphik, und behandelt in einzelnen Kapiteln: Dürers künstlerische Begabung; den Pathetiker (die Apokalypse); den Dramatiker (die Passionen); den Porträtisten; Idyllisches und Elegien (das Marienleben und die Madonnen); Phantasie und Träume.

Der dritte Band

untersucht Dürers Stil und seine Entwicklung. Die einzelnen Kapitel sind: Der Gotiker. Die erste Auseinandersetzung mit Italien: die neue Figur. Der neue Bildraum, die reiche Gruppe und das malerische Element. Der zweite Aufenthalt in Italien und die malerische Monumentalität. Der Höhepunkt des graphischen Stils. Die letzte Steigerung.

Diese Disposition schafft eine klare Trennung zwischen Biographischem und Künstlerischem und unterscheidet sich dadurch von den üblichen Dürer-Monographien, die beides ineinanderweben. Sie richtet im 2. und 3. Teil die Aufmerksamkeit scharf auf die geistige und künstlerische Bedeutung des Meisters, verlangt aber vom Leser, daß er sich selbständig oder mit Hilfe des 1. Bandes die unentbehrlichen Lebensdaten vergegenwärtige.

Auffassung: Im Vergleich zu Wölfflin (*380 K 23*) setzt Waldmann weniger kunstwissenschaftliche und ästhetische Erfahrung voraus. Er geht bei der Zergliederung der Werke weniger ins einzelne, sondern faßt in der Charakterisierung gern zusammen; dabei freilich immer bemüht, besonders wichtige Züge mit treffendem Ausdruck hervorzuheben. Seine Beschreibungen und Wertungen erfordern daher vom Leser nicht so viel Geduld, sind aber auch, im kunsterzieherischen Sinne, weniger lehrreich.

Darstellung: Die Ausdrucksweise ist klar, knapp und zugleich fein abwägend. Die ganze Behandlung des Stoffes zeugt von einem reifen Urteil und modernem geläuterten Geschmack. Sie nimmt nicht, nach der Art vieler Biographien, in einseitiger Weise Partei, aber man spürt die Liebe und Verehrung für die große Persönlichkeit und ihre Leistung.

Von den Abbildungen sind die des dritten Bandes (Zeichnungen) am besten gelungen; die Reproduktionen der Gemälde und graphischen Werke wirken vielfach etwas verschwommen.

*

Heinrich Wölfflin, Die Kunst Albrecht Dürers. 2. Aufl. 1908. 379 Seiten mit 144 Abbildungen. *380 K 23*

Auffassung des Stoffes:
Hauptwerk der neueren Dürer-Literatur.
Legt weniger Gewicht auf das Biographische als auf die künstlerische Entwicklung; zeigt die Kräfte und Anlagen, die in Dürer wirksam waren und wie sie sich ausbildeten, und die Anregungen von außen her, die dabei mithalfen.
Sehr viel Raum widmet Wölfflin der Bildbesprechung. Doch ist die Auswahl aus dem Schaffen Dürers, und die Art, wie die Fäden geknüpft werden, so, daß sich das Buch nicht in lauter Einzelanalysen auflöst, sondern stets die Persönlichkeit des Künstlers in ihrem Wachstum und in ihrer Fülle spürbar bleibt.
Darstellung und Verwendbarkeit: Das Geschick, mit dem Wölfflin in den Bildanalysen die Anschauungswerte und das Lebensvolle herausarbeitet, sichert seinem Werk zugleich einen hohen Rang in der Kunsterziehungsliteratur. Seine Ausdrucksweise ist flüssig, mit einer Vorliebe für kurze, schlagfertige Sätze und, obwohl er tief und gründlich vorgeht, ohne die Schwerfälligkeit gelehrter Abhandlungen.
Trotzdem eignet sich das Buch nicht für jedermann, sondern setzt nach Stoff und Darstellung einen Leser voraus, der nicht nur tieferes Interesse für die Kunst, sondern schon eine gewisse Geschmacksbildung besitzt.

*

Hermann Grimm, Albrecht Dürer. 2. Aufl. 1873. 44 Seiten. *380 K 55*
Auffassung und Darstellung: Weder eine Biographie noch eine Besprechung von Dürers Werken; sondern eine Charakteristik der geistigen und künstlerischen Persönlichkeit. Gesehen in großen kulturgeschichtlichen Zusammenhängen, gemessen an anderen genialen Künstlern der Renaissance diesseits und jenseits der Alpen. Von einem Meister der Darstellung, der die Erregung, die der Gegenstand in ihm entzündet, in einer geschliffenen Sprache mitzuteilen versteht.
Verwendbarkeit: Nur Lesern mitgeben, die sich nicht belehren wollen, sondern bei denen man Verständnis für die literarischen Feinheiten eines bedeutenden Essays voraussetzen darf; evtl. einmal einem Feinschmecker zum Vergleich mit Wölfflin oder Pfister.

*

Marcus Zucker, Albrecht Dürer in seinen Briefen. 1908. 128 Seiten, 20 Abbildungen. *380 K 60*
Inhalt: Als Einleitung eine längere Studie (38 Seiten) über Dürers Leben und Schaffen. Den Hauptteil bilden die nicht sehr zahlreichen Briefe Dürers, ein Stück aus dem niederländischen Tagebuch und die Widmungen, die Dürer seinen kunsthistorischen Werken voranstellt. Im Anhang einige an Dürer gerichtete Schriftstücke.
Charakter: Die Briefe Dürers sind nicht im heutigen Sinne „interessant"; persönliche Gefühlsbekenntnisse treten fast ganz zurück hinter geschäftlichen und sachlich berichtenden Notizen. Trotzdem lassen sie in der Ausdrucksweise und zwischen den Zeilen den Charakter des Schreibers erkennen. Die Einleitung und Anmerkungen des Herausgebers führen den Leser in den Lebenszusammenhang ein, aus dem die einzelnen Briefe stammen, und erläutern ungewohnte Redewendungen.
Verwendbarkeit: Das Buch dürfte vor allem den interessieren, der sich bereits mit dem Künstler Dürer beschäftigt hat, wenn er aus seinen eigenen Äußerungen ein Bild von dem Menschen und seinen Lebensumständen gewinnen will. Doch kann es mit seiner gehaltvollen Einleitung aushilfsweise auch als Biographie verwendet werden.

Schulreife Technik

Über diesen Gegenstand machte Heidenhain, der Leiter der öffentlichen Lesehalle in Bremen, im Jahre 1908 in den Blättern für Volksbibliotheken und Lesehallen die folgenden Ausführungen.

„Wir haben für populäre oder schlechtweg ‚öffentliche' Bibliotheken noch keine schulreife Technik und Verwaltungsart, keine vorbildlichen Arbeitsmethoden, keine ausgesprochenen Richtungen in der Lösung unserer Probleme, ja unsere Probleme und Aufgaben harren noch klarer Bestimmung. Was wir in der Tätigkeit anwenden, wird bei der Errichtung der Bibliotheken noch von Fall zu Fall eilends kombiniert aus Elementen der Methoden unserer wissenschaftlichen Bibliotheken, aus solchen, die uns Literatur und Hörensagen über den Kanal und Ozean zugetragen haben (selten hat einer von uns amerikanische und englische Methoden aus der Anschauung kennen gelernt), und aus dem, was das autodidaktische Experimentieren in den kurzen Jahren unserer Praxis zutage gefördert hat; wir arbeiten an jeder Stelle anders, wir haben primitive Methoden, die uns beim Wachstum der Bibliotheken im Stich lassen müssen, und Pedanterien, dir wir mit der Zeit abstreifen müssen; wir sind noch nicht klar darüber, wie wir unsere Zeit und Arbeitskraft am besten anwenden, wie wir einen Betrieb ökonomisch organisieren, wie wir die Arbeit unter unsere Betriebskräfte verteilen sollen, und so fort. Wir brauchen noch unterschiedliche Methoden, die sich dem Umfang, dem Publikum, dem besonderen Zweck recht verschiedenartiger Anstalten anpassen. Wir wissen noch nicht, welche Forderungen wir bei der Gründung zukunftsreicher Anstalten schon in ihrer Jugendzeit erfüllen müssen, und welche wir der Entwicklung überlassen dürfen, ohne zeitraubende und kostpielige Reorganisationen fürchten zu müssen. Wer will uns heut über all das schulgerecht belehren?"

Es wäre interessant, zu wissen, ob Heidenhain diese Sätze auch heute noch, im Blick auf den heutigen Reifezustand der deutschen Volksbüchereitechnik schreiben würde.

Wie schlimm es in Wirklichkeit mit diesen Dingen, die zu den Hauptstücken der volksbibliothekarischen Berufskunde gehören, heute noch aussieht, lehrt ein Beispiel aus allerjüngster Zeit.

Im Zusammenhange mit der pädagogisch und ökonomisch fundierten Durchorganisierung der Ausleihe ist in den letzten beiden Jahrzehnten von einer Gruppe von Bibliothekaren auch der Buchkartenpräsenzkatalog entwickelt worden. Vor fünfzehn Jahren nahezu von allen damals bekannteren Fachleuten — abgesehen von Bona Peiser und Heidenhain — als unmöglich abgelehnt, hat sich dieses Organisationsglied jetzt Heimatrecht in sehr zahlreichen deutschen volkstümlichen Büchereien erworben. Selbst Stellen, die sich im Bekämpfen der neuen Richtung in der Organisierung der Ausleihe nicht genug tun können, liebäugeln jetzt mit dem Buchkartenapparat; wie überhaupt so manches, was die neue Richtung gefordert hat, jetzt stillschweigend auch dort eingeführt wird, wo man es nicht erwarten sollte. Aber mit diesem „wilden" Übernehmen einzel-

ner Organisationsglieder und Verwaltungsmaßnahmen ist eine große Gefahr für die werdende Berufskunde verbunden. Es fehlt nur zu oft das geistige Band, und wenn dann so ein modernes Organisationsglied in einen im übrigen veralteten oder falsch konstruierten Apparat hineingebaut wird, dann kann er überhaupt nicht oder nur sehr unvollkommen arbeiten. Und dann muß der berufskundlich nicht Durchgebildete natürlich zu der Meinung kommen, daß es mit den neuen Verfahren und Methoden doch nicht geht. Gerade mit der Einfügung des Buchkartenpräsenzkataloges in eine im übrigen nicht durchdachte Ausleihorganisation sind solche Erfahrungen in den letzten Jahren wiederholt gemacht worden. Da stehen dann die Buchkartenkasten, aus dem Betrieb zurückgezogen, in einem staubigen Winkel und werden gelegentlichen Besuchern als überzeugendes Beweisstück für die Untauglichkeit des Instrumentes vorgeführt. Nach diesen Erfahrungen, und um einen ausreichenden Beleg für unsere an anderer Stelle dieses Heftes ausgesprochenen Behauptung vorführen zu können, daß gediegene Berufskunde und schulreifeTechnik gerade dort oft noch am meisten fehlen, wo sie am ehesten erwartet werden sollten, müssen wir heute ein paar Worte über die jüngste Fehlanwendung des Buchkartenpräsenzkataloges sagen.

Man muß sich klar machen: jedes Werkzeug, das ich schaffe, dient zur Behebung oder Linderung eines Notstandes. Konstruiere ich das Werkzeug nicht so, daß der Notstand behoben werden kann, oder wende ich's dort an, wo der Notstand garnicht vorliegt, dann bin ich ein Dilettant. In der Ausleihe der größeren und der großen Bücherei entsteht nun ein ganz bestimmter Notstand: die Dinge, die ich geistig und technisch beherrschen soll, die ich muß übersehen können, um sie sinnvoll im Ausleihgeschäft einsetzen zu können, die kann ich nicht mehr beherrschen, ich kann sie nicht mehr übersehen, ich kann sie nicht mehr im natürlichen Gedächtnis behalten. Das heißt: der Bücherbestand, den ich geistig verwalten soll, gleitet mir infolge der Größe der Bücherei aus den Händen. Wenn ich ihn doch wieder in die Gewalt bekommen wollte, dann müßte ich's mit einem geradezu verschwenderischen Aufwand an Kraft tun. Das ist die „Not" der Ausleihe! (Nicht die einzige, denn auch die Leserschaft gleitet mir, und sie noch viel früher, aus den Händen, worüber weiter unten noch ein Wort gesagt werden wird). Aus dieser Not heraus erwächst — als ihr Ausdruck und als ihr Überwinder — der Buchkartenpräsenzkatalog, der mir die in physischem und geistigen Sinne unübersehbar gewordenen Büchermassen wieder übersehbar macht, sie mir wieder in die Hand spielt.

Da die Not erst bei einer gewissen Ausdehnung der Bücherei sich einstellt, so ist auch der Buchkartenpräsenzkatalog gegebenes Organisationsglied erst von einer gewissen Größenklasse der Bücherei an. Ihn einfach in der Bücherei jeder Größenklasse einführen zu wollen, wäre gedankenlos. Ihn aber etwa gar für die kleinen Büchereien zu empfehlen, aber für größere und große Anstalten abzulehnen, — ja, wer das tun wollte, der würde den Zusammenhang zwischen Not, Werkzeug und Funktion nicht begriffen haben, das heißt, es würden ihm die ersten Voraussetzungen berufskundlicher Durchbildung fehlen.

Was heißt nun aber kleinere oder kleine Bücherei? Was heißt es im Blick auf bestimmte Organisationsglieder? Vielleicht ist eine kleinere Bücherei eine solche von fünftausend Bänden und zwei- bis dreitausend Lesern? Vielleicht auch nur eine solche von tausend Bänden und fünfhundert Lesern? Vielleicht auch nur eine von fünfhundert Bänden und zwei- bis dreihundert Lesern? Unterhalb dieser Größenklassen gibt es aber immer noch welche, die als kleine und kleinere Büchereien bezeichnet werden müssen. Und von der Dorfbücherei von fünfzig Bänden Bestand aus gesehen, erscheint die Fünfhundertbändebüchereri schon als größere Anstalt, die Fünftausendbändebücherei als riesenhafte Maschine, die doch, gemessen an einer Bücherei von zwölf- bis fünfzehntausend Bänden, schon wieder als kleinere Anstalt wirkt. Jede dieser Größenklassen nun, deren Grenzen natürlich fließend sind, hat ihre eigenen Nöte; Notstände, die bei der Bücherei von dreitausend Bänden schon brennend sind, die bei der Bücherei von achthundert bis tausend Bänden schon fühlbar sind, kennt die Bücherei von dreihundert Bänden nicht; aber auch diese steht wieder vor anderen Nöten als die von fünfzig oder hundert Bänden. Daraus ergibt sich, daß nur der Unkundige mit so unbestimmten Begriffen wie die kleine oder die kleinere Bücherei arbeiten kann, wenn er ein bestimmtes Organisationsglied empfehlen will. Bestimmte Organisationsglieder mit unbestimmten Größenbegriffen in Verbindung zu bringen, auch das ist ein Zeichen mangelnder berufskundlicher Schulung.

Um nun auf unseren Fall zurückzukommen: bei welcher Größenklasse beginnt die Not, die zur Erfindung und Einrichtung des Buchkartenpräsenzkataloges führt?

Diese Frage können wir von zwei Seiten her beantworten. Einmal: gleichzeitig mit der Not, um die es sich hier handelt, stellt sich eine andere Not in der Ausleihe ein; ja, diese andere Not wird in der Regel sogar noch früher fühlbar werden. Es wurde oben gesagt, daß beim Wachsen des Bücherbestandes dieser mir aus der Hand gleite. Das ist die Not. Aber die Bücher können mir nicht so schnell entgleiten wie die Leser. Die Bücher kann ich studieren; in die Bücher, in ihre Aufstellung kann ich mich, wenn ich einigermaßen Zeit und Lust habe, auch außerhalb der Ausleihe einarbeiten. Denn als Bücherwart bin ich Herr der Bücher. Aber ich bin nicht Herr der Leser! Sie habe ich nur, von Ausnahmefällen abgesehen, während der Ausleihe, und auch da nur, den einzelnen, während der Dauer weniger Minuten. Aber wenn ich die Bücher richtig an die Leser heranbringen soll — was mir der Buchkartenapparat ja von seiner Seite her ermöglichen soll —, dann dürfen mir auch die Leser nicht so aus der Hand gehen. Aber sobald ich mehr als zwei- bis dreihundert Leser habe, tun sie das ganz bestimmt, — und ich bin also auch hier in Not! Wenn ich diese Not nicht beseitige, wenigstens stark mildere, dann nützt es sehr wenig, die erst später auftretende Not vor dem Bücherschatze aus der Welt zu schaffen, indem ich den Buchkartenapparat einführe.

Das Organisationsglied nun, das die der Leserschaft gegenüber entstehende Not stark lindert, ist das Leseheft. Und so ergibt sich: der Buchkartenapparat wird erst bei der Größenklasse der Bücherei notwendig, die das Leseheft bedingt. Ja, das Leseheft wird in der Regel früher notwendig werden, als der Buchkartenapparat, weil eben, begreif-

licherweise, die Not, die zum Leseheft führt, in der Regel früher eintreten wird, als die Not, die den Buchkartenapparat bedingt. Wenn nun aber jemand zuerst den Buchkartenapparat und danach erst, bei weiterer Entfaltung der Bücherei, das Leseheft empfehlen wollte, so würde er auch damit beweisen, daß es mit seiner berufskundlichen Durchbildung recht übel bestellt ist.

Durch diese letzten Darlegungen ist freilich nur eine Art Rangverhältnis zwischen den beiden wichtigsten Organisationsgliedern der Ausleihe im Blick auf die Größenklasse der Bücherei festgestellt, die tatsächliche Begrenzung der Größenklassen ist nicht erfolgt. Die Frage, die hier noch vorliegt, kann etwa dahin beantwortet werden: die Not, die zum Leseheft führt, wird in der Regel schon in einer Bücherei von etwa vierhundert bis fünfhundert Bänden Bestand und etwa zweihundert bis dreihundert Lesern auftreten. Die Not, die zur Einführung des Buchkartenpräsenzkataloges zwingt, wird in der Regel erst richtig fühlbar werden in einer Bücherei von achthundert bis tausend Bänden Bestand und einer Leserschaft von etwa vier- bis fünfhundert Lesern.

*

Am Schlusse dieser kleinen berufskundlichen Übung nun lediglich folgende Feststellungen.

1. In dem neuesten Hefte der „Bücherei und Bildungspflege" erscheint ein Artikel, im Umfang von einunddreiviertel Druckseite, über ein „Einfaches Ausleihverfahren für kleinere Büchereien". Verfasser: Felix Plage, Leiter der Städtischen Volksbücherei in Frankfurt a. O.
2. Eine Angabe darüber, daß es auch für kleine und kleinere Büchereien Größenklassen gibt, die ihre besonderen Nöte und Bedürfnisse im Blick auf das Ausleihverfahren haben, fehlt in dem Artikel.
3. Eine zahlenmäßige Begrenzung der Größenklasse, die der Verfasser unter der „kleineren" Bücherei versteht, fehlt in dem Artikel.
4. Der Verfasser empfiehlt für die kleinere Bücherei schlechthin den Buchkartenpräsenzkatalog, er empfiehlt ihn für die Bücherei, die nicht mit dem Leseheft arbeitet.
5. Nach dem Verfasser kommt der Buchkartenapparat für die Bücherei, die mit Leseheft oder Lesekarte arbeitet, nicht in Betracht.
6. Der Verfasser ist nicht ein kleiner nebenamtlicher Volksbibliothekar vom flachen Lande, der einmal etwas von Buchkartenapparaten gehört hat, und der nun das Bedürfnis fühlt, auch einmal in die Fachdiskussion einzugreifen, sondern er ist der hauptamtliche Leiter einer „größeren" Volksbücherei, er ist in der bibliothekarischen Provinz, die sich zwischen Berlin, Stettin und Frankfurt a. O. erstreckt, sogar so etwas wie eine Leuchte in technisch-organisatorischen Dingen.
7. Die in unserer kleinen Untersuchung behandelten Fragen, die Art ihrer Behandlung, haben mit bücherei- oder bildungspolitischer „Richtung" gar nichts zu tun. Es sind lediglich Fragen allgemeiner berufskundlicher Schulung, die die Bibliothekare der Büchereien aller Richtungen, aller Größenklassen der Büchereien und aller Weltanschauungslager angehen.

*

Nach alledem werden es besonnene, nicht durch Parteibrillen beengte Beurteiler verstehen, wenn wir behaupten: Heidenhains vor nahezu fünfzehn Jahren ausgesprochene Behauptung „wir haben keine schulreife Technik“ hat auch heute noch Geltung, wenn wir an anderer Stelle dieses Heftes behaupten: wir haben keine Berufskunde. Daß diese Behauptungen auch noch mit anderen originellen Vorschlägen, die jener Artikel über das einfache Ausleihverfahren kleiner Büchereien bringt, zu belegen wären, sei nur der Vollständigkeit halber noch erwähnt. W. H.

Fachliteratur

(Neue Schriften aus dem Arbeitskreise der Zentralstelle)

Walter Hofmann, Der Weg zum Schrifttum. Gedanke, Gestalt, Verwirklichung der deutschen volkstümlichen Bücherei. (Volk und Geist. Schriften des Volksbildungsarchivs, herausgegeben von Dr. R. v. Erdberg, Heft 2) Verlag der Arbeitsgemeinschaft Berlin und Frankfurt a. M. 1922. 72 Seiten. Preis 18 Mk.

Der Weg zum Schrifttum ist so etwas wie eine Prinzipienlehre der deutschen volkstümlichen Bücherei, so wie sie heute in Leipzig gesehen wird. Und zwar handelt es sich dabei nicht nur um die allgemeinsten kulturpolitischen und pädagogisch-methodischen Leitgedanken, sondern ebenso um die wirtschaftlichen, die technisch-organisatorischen Grundsätze, die heute im volkstümlichen Büchereiwesen noch viel zu sehr als Quantité négligeable betrachtet werden. Über die Anforderungen hinaus, die an die einzelne Bücherei zu stellen sind, sind dann auch die Grundgedanken einer deutschen Volksbüchereipolitik dargestellt worden, und eine Reihe von Sätzen ist den Fragen des volksbibliothekarischen Berufes gewidmet.

Das Heft ist hervorgegangen aus den Leitsätzen, die die Zentralstelle für ihre Lehrgänge 1920 in Darmstadt und 1921 in Leipzig ausgearbeitet hatte und die wir in den letzten Heften unserer Mitteilungen veröffentlicht haben. Aber das Heft, wie es jetzt als Ganzes vorliegt, ist ein Selbständiges und Neues. Die Leitsätze sind auf weite Strecken überarbeitet, ganze Kapitel sind gestrichen, neue, wie das über den Lesesaal, sind hinzugekommen, und zwischen allen, ursprünglich manchmal etwas auseinanderklaffenden Teilen ist der Zusammenhang hergestellt worden. Ganz neu hinzugekommen ist eine zehn Seiten umfassende Einleitung „Volksbildung, Volkshochschule, Volksbücherei“, in der die Stellung der Volksbildungsarbeit im Kulturchaos unserer Zeit, die Stellung der Volksbücherei innerhalb der Volksbildungsarbeit, ihr Verhältnis zur Volkshochschule erörtert werden.

Wir möchten alle unsere Freunde, aber auch unsere Gegner, bitten, sich mit dieser Schrift auseinanderzusetzen. Dringend notwendig ist, daß die, die mit Leipzig und der Zentralstelle gehen wollen, das nicht auf Grund von Lehren tun, die sie nur vom Hörensagen oder nur aus einzelnen, zeitlich vielleicht weit zurückliegenden Teilschriften kennen, sondern auf Grund eigener Kenntnis des gesamten Lehrgebäudes, zu dem sich die leiten-

den Persönlichkeiten der Zentralstelle heute bekennen. Und auch die, die glauben, Gegner der Leipziger Bestrebungen sein zu müssen, sollten ihre Gegnerschaft nicht auf ein undeutliches Meinen und Glauben, nicht auf die Kenntnis einzelner, aus dem Zusammenhang gerissener Schlagworte gründen, sondern auch sie sollten, als ehrliche Geisteskämpfer, nicht verschmähen, sich ein Gesamtbild der Leipziger Berufskunde und ihrer büchereipolitischen Gedankengänge zu verschaffen und darnach ihren Standpunkt zu wählen. In beiden Fällen kommt als ausreichendes literarisches Orientierungsmittel heute nur Der Weg zum Schrifttum in Betracht. Wenn auch zu sagen ist, daß das, was Leipzig innerhalb der deutschen Volksbüchereisache ist, ganz nur der erkennt, der einmal einige Wochen in Leipzig selbst mitgeschaut und mitgelebt hat.

Die Praxis der Bücherei. Ein Ratgeber für die Einrichtung und Verwaltung kleiner volkstümlicher Büchereien. Im Auftrage der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen bearbeitet von Walter Hofmann. Leipzig 1922. Verlag von Quelle & Meyer. VIII, 88 Seiten mit 15 Tafeln. Preis etwa 30 M.

Der Weg zum Schrifttum bringt nur die grundlegenden Erkenntnisse; die Anweisung für die unmittelbare Arbeit ist in ihm nicht zu finden. Ganz aufs praktische gestellt aber ist die zweite der hier angezeigten Schriften. Während daher Der Weg zum Schrifttum mit der Aufstellung der obersten kulturpolitischen Leitgedanken eröffnet wird, beginnt Die Praxis mit den scheinbar untergeordneten Fragen klarer zuverlässiger Geschäftsführung. Die Ausführungen über das Zugangsverzeichnis, über das Sachverzeichnis, über die verschiedenen Ausleihverfahren — entsprechend den verschiedenen Größenklassen der kleinen volkstümlichen Bücherei — werden durch 15 instruktive Tafeln ergänzt, die für Die Praxis neu gezeichnet wurden.

Die Praxis der Bücherei ist in erster Linie für die Verwalter kleiner Büchereien, für die Leiter von Bezirks-, Kreis- oder Landesorganisationen bestimmt. Wir glauben aber, daß sie, besonders in den Ausführungen über die Ausleihverfahren, auch manchem Berufsgenossen von den größeren und großen Anstalten willkommen sein wird. Im übrigen ist das entsprechende Handbuch für die großen Anstalten der Organisationsbericht: Die Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, den die Leitung der Leipziger Büchereien im Jahre 1914 anläßlich der Bugra veröffentlicht hat. Er ist mit dem Erscheinen der Praxis gleichfalls in den Verlag von Quelle & Meyer übergegangen.

*

Die der Zentralstelle angeschlossenen Bibliotheken, Büchereien und Behörden erhalten bei direktem Bezug der Schriften entsprechende Ermäßigungen. Einzelne Landes- und Provinzialorganisationen haben von der Schrift Sonderauflagen, z. T. mit besonderem Vorwort, bestellt. Entsprechende Anfragen richte man an die Geschäftsstelle der Zentralstelle.

Büchereipolitik und Büchereibewegung

Die Organisierung der Volksbibliothekare

Was ist ein Arzt? Was ist ein Schneider? Was ist ein Lehrer? Was ist ein Schuster? Die Antwort auf diese Fragen ist einfach. Sie ist einfach, weil für Arzt und Schneider, für Lehrer und Schuster eine bestimmte Berufskunde vorliegt, weil man weiß, was einer gelernt haben muß, unter welchen Umständen er's gelernt haben muß, unter welchen Umständen er das Gelernte ausüben muß, wenn er von sich sagen will: ich bin Arzt oder ich bin Schuster.

Aber: was ist ein Volksbibliothekar? Selbstverständlich: ich kann eine allgemein annehmbare Beschreibung von den Aufgaben und danach auch von den geistigen Qualitäten des Volksbibliothekars geben. Aber so wenig wie bei den vorher genannten Berufen die Feststellung der Berufszugehörigkeit auf Grund solcher (im einzelnen Falle nur schwer nachweisbarer) Qualitäten möglich ist, so wenig ist damit auch beim Volksbibliothekar etwas auszurichten. Zur Feststellung der Berufszugehörigkeit, sofern es sich nicht um subtile Einzeluntersuchungen von Fall zu Fall handelt, sind klare objektive Kriterien erforderlich. Und hieran eben fehlt es beim Volksbibliothekar fast noch ganz.

Wie liegen die Dinge? Volksbibliothekar ist der Büchereidirektor, der sich in Gehaltsklasse XII befindet und der hauptamtlich eine Großstadt-Bücherhalle mit einem Millionenetat leitet. Volksbibliothekar ist der Lehrer, der in der kleinen Stadt an zwei Nachmittagen der Woche Bücher ausleiht. Volksbibliothekar ist der Werkmann, der nach achtstündiger Arbeit am Schraubstock abends die Bücherei seiner Gewerkschaft oder der politischen Organisation, der er angehört, führt. Volksbibliothekarin ist die Frau, die in der größeren Anstalt hauptamtlich unter dem Direktor als Assistentin wirkt, Volksbibliothekar ist der Kaplan, der auf dem Dorfe die Bücherei des Borromäusvereins verwaltet.

Also: eine Verschiedenartigkeit der äußeren Situation, unter der die Volksbibliothekare arbeiten, wie sie größer kaum gedacht werden kann. Desgleichen eine Verschiedenartigkeit der allgemeinen Bildungslage, wie sie in keinem andern Berufe zu treffen ist. Und dazu eine Verschiedenartigkeit der weltanschaulichen Orientierung, die allerdings der volksbibliothekarische Beruf mit anderen geistigen Berufen, z. B. mit dem des Lehrers teilt. Aber dafür beim Lehrer: welche Einheitlichkeit in bezug auf die äußere Situation und die allgemeine Bildungslage! Beim Volksbibliothekar hingegen ist die Verschiedenartigkeit in jeder Hinsicht Trumpf.

Aber vielleicht muß doch jeder Volksbibliothekar, welcher Kategorie er auch angehöre, eine bestimmte Fachausbildung durchlaufen haben? Der hauptamtlich

Tätige zwar eine andere, umfassendere, als der nebenamtlich Tätige, der Arbeiterbibliothekar eine andere als der Leiter der Borromäusvereinsbüchereien? Aber doch eine geordnete Fachausbildung, — gerade hier, wo es nicht, wie beim Journalisten etwa, Meinungen zu äußern gilt, sondern wo materielle und geistige Werte verwaltet werden müssen, wo so viele Einzelarbeit geleistet werden muß, wo das Praktisch-Technische mit dem Geistig-Pädagogischen in ständigen Konflikt gerät, wo daher durchgebildete Methoden der „Interessenausgleichung" geschaffen werden müssen, wo es daher so sehr viel zu lernen gibt.

Wir wissen, daß es anders ist. Volksbibliothekar kann heute noch jeder werden! Von denen, die heute führend im Berufe stehen, hat sicher nicht einer Volksbibliothekar „gelernt". Von denen, die heute zur Leitung von Volksbüchereien berufen werden, fehlt nicht wenigen jegliche spezifische Berufsvorbereitung. Wenn zur nebenamtlichen Leitung kleinerer und der zahllosen kleinsten Volksbüchereien fürder nur noch solche Persönlichkeiten zugelassen werden sollten, die einen Lehrgang von einem Monat oder wenigstens von einer Woche durchlaufen haben, würde das den sofortigen Stillstand des ausgedehnten Kleinbüchereiwesens in deutschen Landen bedeuten. Bei den größeren, hauptamtlich geleiteten Büchereien ist der leitende Volksbibliothekar, wie schon gesagt, beruflich oft noch in keiner Weise vorgebildet, aber seine Assistenten und Assistentinnen sind es in in vielen Fällen heute schon. Aber zum Teil nur auf dem Wege rein praktischer Ausbildnng unter der Anleitung solcher, die eine ordentliche Ausbildung selbst nicht genossen haben, zum Teil auf jener unglückseligen Berliner Schule, in der die Anwärter für den volksbibliothekarischen, also einen geistig-pädagogischen Beruf, mit den Anwärtern für den mittleren Dienst an den wissenschaftlichen Bibliotheken, also einen technischen Verwaltungsdienst, zusammengekoppelt sind. Ganz verschwindend ist heute noch im deutschen Volksbüchereiwesen die Zahl derjenigen, die in einer spezifischen Volksbüchereifachschule für den Dienst an der volkstümlichen Bücherei ausgebildet sind.

Ein nicht zu überbietendes Chaos, — das also ist heute der Zustand des volksbibliothekarischen Berufes.

Darüber soll nicht gejammert, es soll darüber auch nicht gespottet werden. Aber sicher ist, daß wir aus diesem Chaos heraus müssen, wenn die deutsche volkstümliche Bücherei eine wirkende Macht im deutschen Kulturleben werden soll.

Aber welcher Weg führt uns aus dem Chaos heraus? Der Weg ist nur zu finden, wenn die Ursachen der verworrenen Zustände klar erkannt werden. Da ist zunächst zu festzustellen, daß der volksbibliothekarische Beruf, was die äußere Situation und auch was die Bildungslage seiner Angehörigen anlangt, stets weniger einheitlich sein wird, als irgend ein anderer der alten großen Berufe. Der Dorfbiblio-

thekar kann seine volksbibliothekarische Tätigkeit eben nur nebenamtlich ausüben, er wird in den weitaus meisten Fällen aus den Kreisen der Lehrer genommen werden müssen. Die Arbeiterbibliothekare werden sich vorwiegend aus den Kreisen der Arbeiterschaft rekrutieren, und auch sie werden auf Jahre hinaus in überwiegendem Maße als Bibliothekare nur nebenamtlich tätig sein können. Allerdings wird die Zersplitterung im Arbeiterbibliothekwesen, in den großen Städten wenigstens, im Laufe der Zeit schwinden müssen, und dann ist auch Raum da für hauptamtliche Arbeiterbibliothekare, die hier und da ja auch heute schon anzutreffen sind. Sie werden dann, im Sinne der Berufseinheit, den hauptamtlichen Leitern der größeren Städtischen Büchereien näher stehen, als den nebenamtlichen Kleinstadt- und Dorfbibliothekaren. Und wenn auch hier, im Kleinstadt- und Dorfbüchereiwesen, beruflicher Neuaufbau, stärkeres Einziehen hauptamtlicher Volksbibliothekare, mit dem Aufbau von Kreis- und Bezirksberatungsstellen, mit der Einführung von Wanderbibliothekaren einmal eintreten wird, so werden alle diese Neubildungen und Durchbildungen im größeren Umfange erst eintreten, wenn eine andere Voraussetzung, von der gleich zu sprechen sein wird, erfüllt ist. Und immer werden innerhalb des Kreises der deutschen Volksbibliothekare in bezug auf berufliche Lage Unterschiede bestehen, wie sie der Beruf des Arztes und des Schneiders, des Lehrers und des Schusters nicht kennt.

Aber alle diese Unterschiede würden das Bild des Personalbestandes der deutschen volkstümlichen Bücherei nur mannigfaltig und bunt machen, ohne daß es deswegen des Planes, der inneren Einheit entbehren müßte. Wenn wir, im Blick auf unseren Personalstand, in Wirklichkeit kein „Bild", sondern das Chaos haben, so hängt das eben nicht mit der Schichtung der Volksbibliothekare nach den Größentypen ihrer Büchereien und nach ähnlichen Merkmalen zusammen, sondern damit, daß, wie oben ausgeführt, heute noch so ziemlich Jeder und Jede Volksbibliothekar sein und sogar noch werden kann.

Dieses Übel hat eine klar erkennbare Wurzel: wir sind Volksbibliothekare, Tausende arbeiten mit uns zusammen in den deutschen volkstümlichen Büchereien, — aber wir haben keine Berufskunde! Niemand kann sagen, was an positiver beruflicher Leistung (die etwas anderes ist als allgemeine ideale Zielsetzung) vom deutschen Volksbibliothekar zu verlangen ist. Niemand kann es sagen für die verschiedenen Kategorien der nebenamtlichen Volksbibliothekare, niemand kann es sagen für die große wichtige Gruppe der hauptamtlich tätigen Assistenten und Assistentinnen, niemand auch kann es sagen für die Gruppe der hauptamtlichen Leiter größerer und großer Anstalten. Wir haben keine Berufskunde, und weil wir keine haben, fragen Staat, Gemeinden, Vereine, Verbände den Teufel nach hochgespannten Anforderungen, die wir in bezug auf Vorbildung, die wir nicht geben

können, in bezug auf Besoldung, für die wir keine gegenüberstehende Leistung garantieren können, aufstellen. Und weil wir keine Berufskunde haben, auf die wir, die heute in leitenden Stellen Tätigen, alle verpflichtet sind, weil Subjektivismus und Unkönnen noch in weitestem Umfange gedeihen: deswegen ist es keinem gescheuten, tatkräftigen, gebildeten Manne zu verdenken, wenn nun auch er seinerseits ohne spezifische Berufsvorbereitung die hauptamtliche Leitung einer größeren Volksbücherei übernimmt. Unter Blinden ist der Einäugige König, und in einem Kreise von „Fachleuten", die sich über die einfachsten Fragen des Berufes nicht einig sind, ist der begabte Laie mindestens gleichberechtigt.

Daß wir keine Berufskunde haben, das ist nun freilich nicht Tücke, ist nicht einmal so sehr Unfähigkeit derer, die heute im Berufe stehen, sondern es ist einfach eine Folge der Jugend unseres Berufes. Was heute der Lehrer, was der Ingenieur, was der Techniker leistet, das konnten vor hundert und zweihundert Jahren diejenigen nicht leisten, die damals als ausgediente Feldwebel, als sinnierende Handwerker lehrend und konstruierend und bastelnd tätig waren. Auch sie konnten damals keine Berufskunde haben, und daher gab es damals, trotzdem gelehrt, konstruiert und gebastelt wurde, nicht den Lehrer, den Ingenieur, den Techniker als Beruf im heutigen Sinne.

Und damit ist auch gesagt, was wir heute tun können und was wir nicht tun können, um als Beruf hochzukommen. Wir dürfen vor allen Dingen nicht so tun, als h ä t t e n wir einen einheitlichen, auf gesicherter Berufskudne ruhenden Beruf, den wir nun auch formal organisieren könnten, für den wir nun auch bei den Trägern der deutschen volkstümlichen Büchereien einheitliche Forderungen aufstellen könnten. Wir würden uns lächerlich machen, wenn wir so tun wollten, als könnten wir fürs Volksbüchereiwesen so etwas gründen wie einen Verein deutscher Ingenieure. Nehmen wir einmal folgenden Fall. Es würde ein Verein deutscher Volksbibliothekare gegründet, und er sollte mehr sein als ein Rahmen, in den ein bestimmter beruflicher Inhalt im Laufe der Zeit erst hineinwächst. Der Verein sollte sofort „praktische Arbeit" leisten und daher, ganz folgerichtig, den Büchereien dort helfen, wo sie am schwächsten sind, also z. B. auf dem Gebiete der einheitlichen billigen Massenherstellung von technischem Büchereibedarf. Das klingt so einleuchtend und einfach. Aber nun der erste tatsächliche praktische Schritt über den „Beschluß" hinaus. Die Formulare für die Ausleihe! Schön! Wenn Formulare für die Ausleihe hergestellt werden sollen, so muß ein bestimmtes Ausleihsystem zugrunde gelegt werden. Aber wir haben in Deutschland heute vielleicht fünfundzwanzig verschiedene Ausleihsysteme! Und wenn heute sechs Volksbibliothekare zusammenkommen, so vertreten sie zusammen sechs, wenn nicht acht oder mehr verschiedene Systeme, natürlich jeder ein anderes!

Eine zentrale Arbeitsstelle aber, wenn sie wirklich rationelle Großherstellung betreiben soll, kann nicht die Formulare für fünfundzwanzig Systeme herstellen und auf Lager legen, sie muß aus der Natur der Sache heraus, die hier geleistet werden soll, an dieser Stelle normalisieren. Wenn sie das aber will, muß sie sich für ein System entscheiden, das aber kann sie nur auf Grund umfassender Durchdenkung des gesamten Problems der Ausleihe. Sie müßte also erst für diese und im Zusammenhang damit für alle anderen technisch-organisatorischen Arbeitsgebiete der volkstümlichen Bücherei eine Berufskunde entwickeln, denn nur auf Grund einer solchen könnte sie es wagen, den Büchereien bestimmte Formulare und damit ein bestimmtes System und damit eine bestimmte Auffassung von Sinn und Zweck der Ausleihe aufzudrängen. Aber ganz sicher würden sich die Bibliothekare, so wie sie heute sind, diesen Zwang zur Arbeit in einer bestimmten Richtung gar nicht gefallen lassen. Die im „Ausschuß" des Vereins sitzenden Kollegen würden sich gegenseitig die Vorzüge ihrer verschiedenen Systeme vorhalten, und selbst wenn man sich innerhalb dieser Körperschaft auf ein bestimmtes System einigen würde, würde niemand den Mut haben, der übrigen Kollegenschaft draußen im Lande dieses System aufzuzwingen, — es müßte vielmehr nun erst eine berufskundliche Schulung und Aufklärung einsetzen. Und damit wären wir wieder beim Anfang vom anderen Ende.

Oder ein anderes Beispiel. Die bibliothekarischen Mitarbeiterinnen an den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig sind jetzt in die allgemeine dreizehnstufige Gehaltsstaffel neu eingereiht worden. Danach befindet sich die (nach Abschluß der Fachbildung zu absolvierende) Vorbereitungsstellung einer bibliothekarischen Hilfsarbeiterin (die etwa einem besoldeten „Probejahr" entspricht) in Klasse VI, die unterste Dienststellung der ständigen bibliothekarischen Mitarbeiterinnen — die zweite Assistentin — befindet sich in Klasse VII, die erste Assistentin in Klasse VIII, die zweite Bibliothekarin in Klasse IX, die zweite Bibliothekarin in besonderer Verwendung in Klasse X. Diese Einstufung ist im Vergleich zur durchschnittlichen deutschen Praxis ziemlich hoch, aber im Blick auf das, was die bibliothekarischen Kräfte der Leipziger Bücherhallen sein und leisten müssen, ist sie nur gerecht. Wenn aber diese Besoldungsregelung nun etwa von einer volksbibliothekarischen Standesorganisation zum Vorbild einer allgemeinen Besoldungsordnung für Volksbibliothekarinnen genommen würde, so käme etwas durchaus Unhaltbares heraus. Denn in sehr zahlreichen Fällen besitzen die Kräfte, die heute in den deutschen Volksbibliotheken tätig sind, so fleißig und hingebend sie auch arbeiten mögen, so groß auch ihre individuelle Geschicklichkeit, so gut fundiert auch ihre persönliche Bildung sein mag, — sie besitzen in zahlreichen Fällen eben nicht die spezifische berufliche Qualifikation, die diese Einstufung rechtfertigt. Oder

aber: die Bibliothekarinnen besitzen zwar diese Qualifikation, aber sie sind in einen Betrieb hineingestellt, der ihnen gediegene berufliche Arbeit unmöglich macht. Es wäre in vielen Fällen eine unverantwortliche Verschwendung öffentlicher Mittel, die Volksbibliothekarinnen, solange die Volksschullehrer in Klasse VII sind, in Klasse VIII, IX, oder gar X einzureihen. Die zuständigen Stellen, unter denen schließlich auch Menschen mit Welt- und Menschenkenntnis, mit Blick für Qualität und allgemeine berufliche Leistungsfähigkeit sind, würden das Unhaltbare eines solchen Vorgehens sofort durchschauen, und das gesamte Vorgehen des Standes oder Berufsvereins wäre von vorn herein diskreditiert. Niemanden wäre geholfen. Vor allem auch den Kolleginnen nicht, die nicht des Glück gehabt haben, auf Grund einer gediegenen Fachausbildung in den Beruf zu kommen oder in einer Bücherei angestellt zu werden, die hochqualifizierte Mitarbeiterinnen vor entsprechende Arbeitsaufgaben stellt.

Nun könnte man freilich auch umgekehrt vorgehen und von der Besoldung aus bestimmte Leistungen fordern. Das hieße aber nichts anderes, als ganz bestimmte Leistungen, die man begründen und im einzelnen vertreten kann, für den Beruf normieren. Aber wie das tun ohne Berufskunde? Und wenn man es dort, wo die Grundlagen einer volksbibliothekarischen Berufskunde geschaffen sind, auch tun kann und grundsätzlich tun soll, wenn man auch in diesem Sinne den Gemeinden, die Büchereien errichten und unterhalten, immer wieder das Gewissen schärfen soll, — eine sofort allgemein zu erfüllende, von Verbandswegen (vielleicht mit Hilfe des deutschen Städtetages) durchzudrückende praktische Forderung kann man heute daraus unmöglich machen! Denn dann bliebe nichts anderes übrig, als Hunderte von Bibliothekarinnen, die den hohen Berufsforderungen nicht entsprechen, auf die Straße zu setzen. Das würde aber nicht nur jeder Billigkeit widersprechen und die Berufsorganisation sofort zum Auseinanderbrechen verurteilen, es würde auch die Schließung zahlreicher Büchereien bedeuten. Denn die Kräfte, die nun in die Lücke einspringen und die Anspruch auf Besoldung nach diesem Schlüssel erheben könnten, die sind ja eben gar nicht da! Darauf beruht ja, neben der Billigkeitsforderung, der reale Anspruch vieler Kollegen und Kolleginnen, die vor einem zukünftigen Fachkollegium nicht würden bestehen können, heute doch als Volksbibliothekar oder Volksbibliothekarin verwendet und gehalten zu werden. Sollten sie alle auch nur im Verlaufe von fünf Jahren aus dem Dienst ausscheiden, dann müßten heute sofort Fachschulen in großer Anzahl aus dem Boden gestampft werden, — aber das Lächerlichste, was es gibt, sind ja Fachschulen, wo es noch an Berufskunde überhaupt fehlt! Hierüber hat Heidenhain, der Leiter der Lesehalle in Bremen, vor Jahren sehr gute Ausführungen gemacht, die wir an anderer Stelle dieses Heftes, in dem Aufsatze „Schulreife Tech-

nik“ wieder einmal abdrucken Wollten wir heute, wo wir immer noch — um den treffenden Ausdruck Heidenhains zu gebrauchen — keine allgemein anerkannte „schulreife Technik“ haben, Fachschulen in größerer Anzahl und in größerem Maßstab gründen, so würde das etwa auf die groteske Entwicklung im Volksbüchereiwesen der Tschechoslowakei hinauslaufen, wo das neue Büchereigesetz die sofortige Errichtung von Tausenden von Volksbüchereien vorschreibt und zugleich verlangt, daß die Büchereien in Städten von 10000 Einwohnern an von hauptamtlichen, regulär „ausgebildeten“ Bibliothekaren zu leiten sind. Was die ad-hoc-Gründung von Bibliothekarschulen zur Folge hat, in denen nun, da in der Tschechoslowakei nicht einmal die Ansätze zu einer wirklichen volksbibliothekarischen Berufskunde vorhanden sind, notwendigerweise die Blinden die Lahmen führen. Es bedarf keiner besonderen Sehergabe, um den Zusammenbruch dieser ganzen Volksbüchereipolitik vorauszusagen. Wenn aber heute in Deutschland von einem Verein der Volksbibliothekare, vielleicht unter Einsetzung staatlicher Machtmittel, Bibliothekarschulen gegründet und abgestempelte Volksbibliothekare und Volksbibliothekarinnen fabriziert würden, so müßte aus gleichen Ursachen ähnlich Unhaltbares herauskommen, wie jetzt in der Büchereipolitik der Tschechoslowakei. Staatlich-gesetzlich oder vereinsmäßig-standesmäßig zusammenfassen und organisieren kann man eben nur dort, wo eine gewisse gleichmäßige Durchbildung des Berufes, des Standes schon vorangegangen ist.

*

Nein, — es gibt nur einen Weg, um der deutschen Volksbücherei, den Volksbibiliothekaren aller Schichten zu helfen, um zur Einheit des Berufes der Volksbibliothekare zu kommen: das ist eben die Schaffung einer Berufskunde. Wobei hier ausdrücklich dem Irrtum entgegengetreten sei, als ob unter Berufskunde das Schwören auf eine bestimmte bildungspolitische Richtung zu verstehen sei. Nicht daß er Karl May nicht in seine Bücherei einstellt, unterscheidet den durchgebildeten Volksbibliothekar von dem Dilettanten, sondern daß er weiß, wie die innere Verwaltung aufzubauen ist, wie der Fachkatalog gestaltet sein muß, wie der Bücherbestand vor Verfall bewahrt wird, wie in der Ausleihe höchste Nutzleistung mit geringstem Kraftaufwand erzielt wird, wie die Leserschaft zur Achtung vor der Bücherei erzogen wird, wie die Statistik zu führen ist usw. usw. Alle diese Arbeitsgebiete so durchgebildet, daß Wirtschaftlichkeit, Klarheit, Zuverlässigkeit gesichert ist und daß die Bücherei doch ein frei spielendes Instrument im Dienste der geistigen Aufgabe ist, — das ist volksbibliothekarische Berufskunde, die die Volksbibliothekare aller Büchereitypen, auch aller weltanschaulichen Richtungen, angeht und die heute fast noch ebenso fehlt, wie damals, als Heidenhain seine treffenden Ausführungen zu diesem Thema machte. Niemals kann aber eine solche Berufs-

kunde geschaffen werden durch einen Verein, der die heterogensten Elemente zusammenfaßt, die dann durch Mehrheitsbeschluß feststellen, daß das Mittelmäßige zu geschehen habe, daß im Grunde alles beim Alten bleibe. Geschaffen werden kann die erste berufliche Grundlage nur durch die Einzelnen im Lande, denen die besondere Gabe des Bauens und Gestaltens, des Problemesehens und des Problemelösens verliehen ist. Solche Arbeitsstellen müssen entstehen, von solchen Zellen muß das innerlich verbindende, neue berufliche Leben ausgehen. In wie hohem Maße das möglich ist, zeigt die Entwicklung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen. Hier hat sich auf dem festen Boden einer sicher noch nicht endgültigen, sicher vielfach noch der Korrektur bedürftigen und der Entwicklung fähigen, aber doch einer „daseienden" Berufskunde eine Organisierung der Volksbibliothekare ganz von selbst ergeben. Weil in diesem Kreise der Großbibliothekar wie der Kleinbibliothekar, der Leiter wie die Assistentin, der sozialistische Arbeiterbibliothekar wie der Leiter der katholischen Vereinsbücherei, — weil sie alle wissen, worauf es bei der bibliothekarischen Arbeit ankommt, weil sie alle gewisse Dinge gelernt haben, bestimmte Methoden beherrschen, daher hat sich hier eben wirklich e i n K r e i s gebildet. Und daher ist nun für diesen auf gleicher Berufsgrundlage stehenden Kreis auch eine organisierte praktische Büchereipolitik möglich. Innerhalb dieses Kreises ist es möglich, bestimmte Forderungen an die Gründer und Erhalter der Büchereien zu stellen, innerhalb dieses Kreises ist heute schon praktische Fürsorge bis herab zum gemeinsamen Druck der Formulare möglich. Und von dieser Zelle aus ist auch wirkliche durchschlagende Büchereibewegung möglich, wie jetzt in so schöner Weise das Beispiel Württembergs zeigt.

Also nicht von der Organisation zur Sache, sondern von der Sache zur Organisation, die dann bloß Ausdruck vorhandener sachlicher Gemeinsamkeit ist, — nur das kann der Weg der deutschen volkstümlichen Bücherei sein, wenn sie aus dem Chaos heraus, zu wirkungsmächtiger Gestalt hin will.

*

Mit alledem soll nicht gesagt sein, daß diejenigen, die heute in den deutschen volkstümlichen Büchereien haupt- oder nebenamtlich wirken, sich nicht zusammentun, sich nicht organisieren sollen. Es kommt dabei nur darauf an, daß der Lage, wie sie heute im volkstümlichen Büchereiwesen tatsächlich ist, Rechnung getragen wird. Daß man sich auf das Mögliche beschränkt und nicht tut, als h ä t t e n wir einen durchgebildeten volksbibliothekarischen Beruf, daß man nicht tut, als könnte man einen solchen, wenn man ihn nicht hat, durch vereinsmäßige Organisation schaffen, daß man nicht tut, als gingen die Interressen der Volksbibliothekare aller Kategorien in einer Richtung.

Will man zu einer Beeinflussung des Inhaltes der volksbibliothekarischen Arbeit kommen, so muß man, in bezug auf Organisation, Mitgliederzahl, glanzvolle Vereinsfassade, zunächst den Weg der Entsagung gehen. Man muß von der Schaffung der Berufskunde ausgehen, muß von hier aus schrittweise die zur durchgebildeten Berufsarbeit Befähigten sammeln und von hier aus seine Kreise immer weiter ziehen. Ist die berufskundliche Grundlage einer solchen Organisation gesund, wird mit dem Wachsen des in gleicher beruflicher Überzeugung geeinten Kreises ständig an dem Ausbau und der Fortbildung der Berufskunde gearbeitet, dann muß im Laufe der Jahre, vielleicht der Jahrzehnte, von dieser Bewegung die Gesamtheit der Volksbibliothekare erfaßt werden und der große Berufsverband kommt dann auf einer gewissen Stufe der Entwicklung ganz von selbst.

Will man aber heute schon die große Organisation, die restlose Erfassung aller im Büchereiwesen Beschäftigten, dann muß man Entsagung üben in bezug auf die positive praktische Arbeit dieser großen Vereinsmaschine. Diese Organisation könnte dann nur Aufgaben mehr formaler Natur haben. Sie könnte auf ihren Jahresversammlungen dafür sorgen, daß die Volksbibliothekare, die heute zum großen Teile so ganz isoliert in ihrer Bücherei hocken, zusammen kommen, sie könnte dafür sorgen, daß auf solchen Versammlungen von den Vertretern der verschiedenen Richtungen und Arbeitsstätten im Lande Bericht erstattet wird, daß Modelle, Arbeits- und Materialproben vorgelegt werden. Sie könnte auch in gleichem Sinne eine Zeitschrift schaffen, in der alle, die etwas zu sagen haben, zu Worte kommen müßten, in der wiederum die Tätigen im Lande über ihre Anschauungen, Pläne und Versuche berichten könnten, in der Übersichten über den Stand der Büchereisache gegeben werden. Der Verband würde also eine Rahmenorganisation sein, die die deutschen Volksbibliothekare näher zusammenführt und die alles das zur Kenntnis und Anschauung bringt, was innerhalb der Welt der deutschen Volksbibliothekare gedacht und getan wird.

Das wäre schon etwas außerordentlich Wichtiges! Die berufliche Arbeit würde dadurch eine starke Belebung erfahren, das Gute und Tüchtige würde allgemein bekannt, die vorhandenen Ansätze zur Berufskunde würden gekräftigt werden, und vielleicht würde aus solch einem lebendigeren und engeren Miteinanderleben und -streben auch eine neue bessere Form für den Austrag beruflicher Meinungsverschiedenheiten hervorgehen. Die gerade in letzter Zeit im deutschen Volksbüchereiwesen wieder eingerissene Taktik, den sachlichen Meinungskampf in einen persönlichen Verleumdungs- und Vernichtungsfeldzug zu verwandeln, diese Taktik würde dann vielleicht doch nicht mehr möglich sein. Und das wäre wohl der größte Gewinn für das Ansehen und damit auch für die Zukunft der deutschen Volksbüchereisache.

Walter Hofmann

Der Verband deutscher Büchereien

Im Herbste vorigen Jahres wurde in Berlin ein „Büchereiverband", später „Verband deutscher Büchereien" gegründet. Dieses neue und werdende Unternehmen kann unseres Erachtens nur richtig beurteilt werden vom Standpunkte der Ausführungen aus, die unser Geschäftsführer in dem vorstehenden Aufsatz über die Organisierung der deutschen Volksbibliothekare gemacht hat. Nach den ersten Nachrichten, die den an der Gründung nicht beteiligten Volksbibliothekaren zugingen, konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß es sich beim Büchereiverband nicht um eine allgemeine Berufs- und Standesorganisation handelte, sondern um eine organisatorische Zusammenfassung von Volksbibliothekaren, die zwar nicht so sehr durch eine gemeinsame berufliche Überzeugung, sondern mehr durch die Abneigung gegen die Ziele, Forderungen und Arbeitsmethoden der deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen geeint sind. Wenigstens war zu der Gründungsversammlung kein einziger Volksbibliothekar aus dem Kreise der Zentralstelle eingeladen worden, und an der Spitze des ganzen Unternehmens standen die Persönlichkeiten, deren Abneigung gegen die von unserer Zentralstelle vertretene neue Richtung bekannt ist.

Die Zentralstelle hätte die Begründung einer solchen Gruppe im Interesse der gesamten Volksbüchereisache sehr begrüßt. Denn von der bloßen Negation hätte schließlich auch dieser Kreis von Volksbibliothekaren auf die Dauer nicht leben können. Wollte aber auch er, ähnlich wie unsere Zentralstelle, praktisch arbeiten und wirken, dann hätte auch er daran gehen müssen, sich für solche Arbeit die berufskundlichen Grundlagen zu schaffen. Da hätte sich zeigen müssen, in welchem Umfange in diesem Kreise die Kräfte vorhanden sind, die gediegene Beiträge zum Aufbau einer solchen Berufskunde zu leisten vermögen. Wir zweifeln nicht daran, daß auch außerhalb des Zentralstellenkreises und daß schließlich auch innerhalb des Fritz-Ackerknechtkreises solche Kräfte vorhanden sind. Aber in dem Augenblick, in dem sie sich zur energischen positiven Arbeit für die fachliche Grundlegung unseres Berufes zusammengetan hätten, da hätte sich ohne Zweifel gezeigt, daß auch sie in den meisten Fällen nicht nur auf dieselben Probleme, sondern auch im wesentlichen auf dieselben Lösungen kommen müssen, wie die Zentralstellenleute. Und von hier aus wäre dann zur sachlichen Verbindung beider Arbeitskreise nur noch ein kleiner Schritt gewesen. Denn nichts bindet ja mehr, als unbefangene sachliche Arbeit an den gleichen Aufgaben, als die gemeinsame Freude an den gemeinsam als richtig und förderlich erkannten Lösungen. Das ist ja das schönste Erlebnis, das wir in unserem Zentralstellenkreise immer wieder haben.

Aber die neue Vereinsgründung hat eine andere Entwicklung genommen. Aus der Organisation einer Gruppe soll nun eine allgemeine Berufs- und Standesorganisation werden. In einem Rundschreiben, das im Dezember vorigen Jahres verschickt wurde, heißt es:

„Für diese Aufgaben müssen wir nach dem Vorgange anderer Berufsgruppen heute jeden Beamten und jeden Angestellten der öffentlichen Büchereien zu gewinnen suchen, um allen den vor uns liegenden Hemmungen den Willen und die Triebkraft eines geschlossenen Berufsstandes gegenüberstellen zu können. Der Deutsche Büchereiverband wirbt damit um die Mitarbeit aller Männer und Frauen, die im Dienst der Büchereien tätig sind, und richtet besonders an die Leiter der öffentlichen Büchereien die dringende Bitte, ihre Beamten und Angestellten auf den Ernst der Lage aufmerksam zu machen und sie als Mitglieder des Büchereiverbandes zu gewinnen." (Die Sperrungen aus dem Original übernommen. Die Schriftleitung.)

Und ganz folgerichtig sind nun auch die dem Kreis der Zentralstelle angehörenden Volksbibliothekare zum Beitritt aufgefordert worden; auch unsere Zentralstelle als solche hat das Rundschreiben erhalten. Vorsitzender und Geschäftsführer der Zentralstelle haben daher in einem besonderen Rundschreiben zum Eintritt in den allgemeinen „Verband deutscher Volksbüchereien" aufgefordert. Und die Zentralstelle möchte diese Aufforderung heute noch einmal wiederholen.

Wir wissen, daß zunächst nicht alle Freunde der Zentralstelle mit dieser Stellungnahme des Vorstandes und der Geschäftsstelle einverstanden waren. Aber wir glauben, daß sich diese Bedenken nicht aufrecht erhalten lassen. Das, was der neue Standesverein sein kann, das kann unsere Zentralstelle auf Jahre hinaus noch nicht sein, — die Zusammenfassung aller Berufsgenossen in einer solchen allgemeinen formalen Vereinigung. Die Zentralstelle kann nur gedeihen im natürlichen Weiterwachsen der von ihr geführten geistigen und beruflichen Bewegung. Wir sind überzeugt, daß in zehn oder zwanzig Jahren die Deutsche Volksbücherei in ihrer Gesamtheit entweder der „neuen Richtung" angehören wird, oder daß sie nicht sein wird. Wenn wir aber heute durch organisatorische Maßnahmen die Zentralstelle zu so etwas wie zu einer allgemeinen volksbibliothekarischen Berufsorganisation aufblähen wollten, so würde uns das in unserem Kerne schädigen. Darüber kann gar kein Zweifel bestehen. Die Zentralstelle hat, aufs Ganze der Volksbüchereiwelt gesehen, nicht so sehr eine vereinsmäßig organisatorische, sondern sie hat eine schulende und missionierende Aufgabe. Umgekehrt kann aber ein allgemeiner Standesverein, wenn er heute entsteht, die Aufgaben ja gar nicht übernehmen, die Organisationen wie der Zentralstelle vorbehalten sind. Das dürfte aus dem vorstehenden Aufsatze unseres Geschäftsführers auch dem solchen Erkenntnissen Widerstrebenden klar geworden sein. Beschränkt sich aber der Verband auf die allgemeinen formalen Aufgaben, dann kann er Nützliches für die gesamte Volksbüchereisache leisten, und daran haben wir Zentralstellenleute nur das lebhafteste Interesse. So müssen wir alle in den Verband hinein, schmollend beiseitezustehen würde gerade die Sache, die wir vertreten, am schwersten schädigen. Aber wenn wir hineingehen, dann haben wir nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dahin zu wirken, daß der Verband nur solche Aufgaben übernimmt, die er leisten kann, daß er sich wirklich im Fahrwasser einer allgemeinen deutschen Berufsorganisation bewegt, daß er nicht — was sicher nicht beabsichtigt ist — unter dem Deckmantel der deutschen volksbibliothekarischen Berufs- und Standesorganisation nur die Geschäfte einer

Gruppe von Volksbibliothekaren, unter Umständen nicht einmal der fortschrittlichsten und berufstüchtigsten Gruppe, besorgt.

Aus alledem ergeben sich eine Reihe von Forderungen, die die derzeitigen Führer im Verbande, nachdem sie die Schwenkung zum allgemeinen Berufsverbande durchgeführt haben, ohne Zweifel selbst aufstellen werden, die aber auch von unserer Seite heute schon formuliert und auf der ersten, der „gesetzgebenden" Versammlung des Verbandes im Mai dieses Jahres zur Diskussion gestellt werden müssen.

1. Der Verband deutscher Büchereien ist eine deutsche Organisation, die nicht in den Dienst der besonderen Wünsche der Volksbibliothekare eines einzelnen Landes, also etwa Preußens, gestellt werden darf.
2. Der Verband deutscher Büchereien ist eine allgemeine Berufs- und Standesorganisation, er hat daher die Interessen aller seiner Mitglieder gleichmäßig zu wahren. Er darf unter keinen Umständen in den Dienst einer bestimmten „Richtung", nenne sie sich die „neue" oder die „alte", gestellt werden. Diese absolute Neutralität und Parität gilt sowohl für den Aufbau des Verbandes selbst (also auch für die Zusammensetzung seiner Organe) als auch für alle seine Maßnahmen.
3. Aus der Tatsache, daß eine allgemein anerkannte volksbibliothekarische Berufskunde heute noch fehlt, daß sie vielmehr vorerst nur an den verschiedenen Stätten intensiver volksbibliothekarischer Arbeit vorbereitet wird, — aus dieser Tatsche, in Verbindung mit der für eine allgemeine Standesorganisation selbstverständlichen Forderung der Parität und Neutralität, ergibt sich, daß der Verband auf den Inhalt der volksbibliothekarischen Arbeit selbst keinen Einfluß nehmen darf. Er darf daher solche Veranstaltungen, von denen eine Einwirkung auf den Inhalt der Volksbüchereiarbeit ohne weiteres ausgeht — z.B. Fachschulen, Beratungsstellen, Herstellung und Vertrieb von büchereitechnischem Material usw. — keinesfalls betreiben, er darf solche Veranstaltungen, wenn sie von anderer Seite unterhalten und betrieben werden, weder moralisch noch finanziell unterstützen.

Dem wären, im Blick auf die entsprechenden, vorläufig noch recht unklaren Ausführungen in dem erwähnten Rundschreiben des Verbandes, noch folgende zwei Forderungen anzufügen:

4. Mitglied der allgemeinen Berufs- und Standesorganisation dürfen nur solche natürliche Personen sein, die haupt- oder nebenamtlich volksbibliothekarisch tätig sind. Staatliche oder gemeindliche Körperschaften, eingetragene Handelsfirmen, juristische Personen, Büchereien und Büchereiverbände, Privatpersonen gehören nicht in eine Berufsorganisation.
5. Für die verschiedenen Kategorien der Volksbibliothekare sind verschiedene, verhältnismäßig selbständige Sektionen zu bilden. Vor allem gilt das für die beiden Kategorien der hauptamtlichen und der nebenamtlichen Volksbibliothekare. Fragen, die nur eine der beiden Kategorien angehen, dürfen innerhalb des Berufsvereins nicht von den Mitgliedern der anderen Kategorie mit entschieden werden.

Blanke Waffen

oder die ethische Voraussetzung der Organisierung der Volksbibliothekare

Felix Plage, der Leiter der Frankfurter Volksbücherei, dessen fachliche Verdienste an anderer Stelle dieses Heftes gewürdigt werden, hat sich die Wahrung guter Sitten im Kreise der deutschen Volksbibliothekare zur Aufgabe gemacht. Wir erinnern an den bemerkenswerten Aufsatz „Wiedertäufer", den Plage im 20. Jahrgang der Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen veröffentlichte und auf den wir unsere Leser in Heft 1 des V. Bandes unserer Mitteilungen gebührend aufmerksam gemacht haben. Plage geht diesen Weg unbeirrt weiter. In Heft XI des I. Jahrganges der „Bücherei und Bildungspflege" (der Fortsetzung der Blätter für Volksbibliotheken) veröffentlicht er einen „Brief an einen jungen Kollegen". Die Vorgänge, die er dabei in das helle Licht der Öffentlichkeit stellt, sind so ungeheuerlich, eine Klärung dieses Sumpfes, der sich da vor unseren Blicken auftut, ist so dringend notwendig, daß auch wir die wichtigsten der von Plage mitgeteilten Tatsachen unsern Lesern mitteilen wollen. Plage schreibt:

„Mein lieber junger Freund! Sie melden mir entmutigt, daß Sie bei der engeren Wahl in Y. den kürzeren gezogen haben, nachdem man Ihnen vor versammeltem Büchereiausschuß die Vokabeln abgehört hat, wobei Sie auf die Frage: Wie stehen Sie zu der Marlitt, Adlersfeld-Ballestrem und Ganghofer? sich augenscheinlich nicht unter allen Zeichen des Entsetzens bekreuzt haben, sondern versucht haben, den „Dorfapostel" für den von Ihnen demnächst aufzustellenden Katalog zu retten. Das ist schade! Nicht um den Ganghofer, aber um Sie, lieber Freund, den ich als einen wohlbeschlagenen und arbeitsfreudigen jungen Fachgenossen kenne, und dem ich von Herzen einen verantwortungsreichen Wirkungskreis gönne und wünsche. Damit Sie aber nicht zum zweiten Male auf ein hinterlistig geschärftes Schlagwort gespießt werden, falls Sie wieder in die Lage kommen, ein bibliothekarisches Glaubensbekenntnis ablegen zu müssen, so möchte ich Ihnen nicht vorenthalten, was ich in dem gleichen Falle den Herren von Y. geantwortet haben würde, wenn sie mir eine solche Frage vorgelegt hätten; ich würde ihnen gesagt haben: Meine Herren! Ich erblicke in der Frage, die Sie mir hier augenscheinlich auf fremde Einflüsterungen hin stellen, eine Falle. Sie ist gelegt von Personen, die mich nicht kennen, die aber ein Interesse daran haben, auf jeden Fall meine Bewerbung auszuschalten, um die Bücherei in Y. i h r e m Einfluß zu unterwerfen. Diese Stelle sucht ihre Absichten durch die politischen Parteien oder andere Machtfaktoren zu erreichen, nachdem maßgebende bibliothekarische Fachkreise ihr Dogma abgelehnt haben. Ich bin überzeugt, daß Sie keine Ahnung haben, daß Sie von dieser Stelle als Werkzeug gebraucht werden, und daß Ihnen eben daher eine Antwort von mir vorausgesagt wurde, die meine Berufsgesinnung von vornherein als abwegig oder minderwertig kennzeichnen und verdächtigen soll..."

Wir sind einiges gewohnt an unsachlicher Kampfesart innerhalb des deutschen Volksbüchereiwesens, — aber eine derartige Intrigenwirtschaft (vielleicht gar, wie Plage andeutet, unter Benutzung der politischen Parteien) ist uns doch noch nicht vorgekommen! Und es ist ein positives Verdienst Plages, in diese Dunkelkammer einmal gehörig hineingeleuchtet zu haben. Es ist ganz selbstverständlich, daß an eine Organisierung der Volksbibliothekare, um die sich gerade Felix Plage so sehr bemüht, nicht gedacht werden kann, so lange in unseren Kreisen nicht das vorhanden ist, von dem Friedrich Theodor Vischer sagte, daß es sich immer von selbst verstehe. Gerade bei der Schwäche der

berufskundlichen Grundlage einer deutschen volksbibliothekarischen Standesorganisation muß wenigstens die ethische Grundlage kräftig und tragfähig sein. Es müßte eine der ersten und vornehmsten Aufgaben des neuen Verbandes deutscher Volksbüchereien sein, eine Art Ehrengerichtshof zu schaffen, vor den alle die gestellt werden müßten, die den unvermeidlichen büchereipolitischen Kampf dieser Jahre nicht mit blanken Waffen kämpfen. Niemals sind wir mit einem Vertreter der „alten Richtung" so einig gewesen wie in diesem Falle.

In einem Punkt allerdings kann uns der Frankfurter Verteidiger guter volksbibliothekarischer Sitten dieses mal nicht ganz befriedigen. Er bringt den empörenden Fall zur Sprache, aber er sagt nicht, wo sich diese üble Geschichte zugetragen. Damit werden alle Kollegen und Kolleginnen, die in der letzten Zeit in leitende Stellen berufen wurden, und es werden alle Städte, die leitende Plätze an ihren Volksbüchereien besetzt haben, in eine äußerst peinliche Lage gebracht! Handelt sich's um Düsseldorf oder um Hagen, um Köln oder München, um Neukölln oder um Spandau?

Es liegt auf der Hand: Plage muß hier zum ersten Schritt den zweiten fügen, er muß den Namen der Stadt nennen, die sich so in der Hand dunkler Mächte befindet, er muß den Namen des Kollegen nennen, der unter so peinlichen Umständen in sein Amt gekommen ist, er muß vor allem auch den Namen dieser geheimnisvollen Stelle nennen, die da im Hintergrunde geschoben hat, und die über eine so enorme Macht verfügt, daß eine Stadtverwaltung sich von ihr in dieser skandalösen Weise mißbrauchen lassen muß. Um diese Verpflichtung kommt Kollege Plage nicht herum; es dürfte im deutschen Volksbüchereiwesen wohl nur wenige Männer und Frauen geben, die sich dieser Forderung nicht anschließen werden. Es ist freilich nach dem Erscheinen des Briefes „an den jungen Kollegen" von einigen Seiten der Zweifel geäußert worden, ob sich der Vorgang überhaupt zugetragen habe. Man hält es schlechterdings für ausgeschlossen, daß Vorgänge, wie sie Plage mitteilt, möglich sind. Diesen Ahnungslosen ist zu erwidern: viel unmöglicher ist's doch, daß ein Fachgenosse derartige Dinge erfindet, in die Öffentlichkeit bringt und damit die ganze Atmosphäre der volksbibliothekarischen Welt vergiftet. Gewiß, es ist vieles möglich in den Kreisen der deutschen Volksbibliothekare, — aber wir leben doch nicht in einer Welt büchereipolitischer Bravos! Und selbst wenn einmal ein einzelner Fanatisierter sich durch solche Leistungen den Ruhm erwerben wollte, den er durch positive volksbibliothekarische Arbeit nicht erwerben kann, — ist es dann auch nur von weitem denkbar, daß ein Fachblatt, an dessen Spitze ein menschlich allgemein geachteter Mann wie Prof. Fritz, der Direktor der Charlottenburger Volksbüchereien, steht, — ist es möglich, daß ein solches Organ eine derartig ungeheuerliche Anschuldigung bringen könnte, ohne vorher sich in den Besitz aller Unterlagen zu setzen?

Nein, die Vorgänge, die Plage ins Licht der Öffentlichkeit stellt, sind vorgekommen, sie müssen nach dem ganzen Vorgehen Plages und der Bücherei und Bildungspflege vorgekommen sein. Und Felix Plage hat nun nur noch die kleine, aber unerläßliche Pflicht zu erfüllen: Namen zu nennen. Im Sinne seines Schlußwortes in jenem Briefe an den jungen Kollegen: „Zuversicht und blanke Waffen". Walter Hofmann

Aus der Zentralstelle

Jahresversammlung
der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen.
Stuttgart, 4. Dezember 1921.

Bericht

Die eigenartige Entwicklung der Zentralstelle im Jahre 1921 ließ die Festsetzung eines früheren Zeitpunktes für die Jahresversammlung nicht zu. Ständig waren wichtige Angelegenheiten im Fluß, fanden mit Verbänden und Regierungen Verhandlungen statt, die erst einen gewissen Abschluß erlangt haben mußten, ehe sie der Hauptversammlung vorgelegt werden konnten. Anfang Herbst war in allen diesen Beziehungen eine gewisse Klärung und Festigung erreicht, so daß der Vorstand nunmehr daran denken konnte, die Versammlung für den 4. Dezember einzuberufen. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die zur Zeit fruchtbarsten Verbindungen der Zentralstelle in Süd- und Südwestdeutschland liegen, wurde Stuttgart als Ort der Tagung gewählt. Es waren aber dem Rufe zur Jahresversammlung Volksbibliothekare und führende Volksbildungsmänner nicht nur aus Süddeutschland gefolgt, sondern auch Mitteldeutschland, der Westen und Norddeutschland waren vertreten.

Der Versammlung ging am 3. Dezember eine Tagung der „Württembergischen Büchereigemeinde" voraus. Es sind das die württembergischen Volksbibliothekare und -bibliothekarinnen, die entweder auf der Fachschule der Zentralstelle oder aber auf dem dreimonatigen Lehrgang im Jahre 1921 ihre Ausbildung bezw., soweit die Herren schon vorher tätig waren, ihre Durchbildung im Sinne der neuen Büchereiarbeit erhalten hatten. Die württembergische Büchereigemeinde stellt nun eine Sondergruppe innerhalb des vielgestaltigen württembergischen Vereins zur Förderung der Volksbildung dar, der unter der Führung von Theodor Bäuerle zum ersten Male für ein ganzes Land und für alle Arbeitsgebiete der Volksbildung die Forderungen der neuen Volksbildungsarbeit in die Wirklichkeit umzusetzen bemüht ist. So treffen die württembergischen Fachgenossen, wenn sie von Leipzig zurückkehren, auf eine geistige, auf eine volkspädagogische Gemeinschaft, innerhalb derer jeder einzelne erst richtig zur Entfaltung seiner Kräfte kommen kann. Dieser ungemein günstigen Lage ist es wohl vor allem zu danken, daß die Mitglieder der württembergischen Büchereigemeinde auf der erwähnten Versammlung davon berichten konnten, in welch überraschender Weise in der kurzen Zeit (zwischen dem Leipziger Lehrgang und dem Zeitpunkt der Versammlung) die Büchereisache in Württemberg vorangegangen ist. Eine Anzahl von Büchereien ist errichtet, die Errichtung einer ganzen Anzahl weiterer Büchereien steht bevor, — das gute Beispiel der ersten nach den neuen Grundsätzen errichteten Anstalten hat sofort zündend und begeisternd im Lande gewirkt. So herrschte auf der württembergischen Vorversammlung eine freudige gehobene Stimmung. Auf jeden Fall hat sich an dem

württembergischen Beispiel gezeigt, wie wertvoll die Leipziger Lehrgänge werden können, wenn in dem Lande, das seine Teilnehmer schickt, die richtigen Menschen vorhanden sind und eine wohlbegründete zielsichere Führung in der ganzen Volksbildungssache des betreffenden Landes besteht.

Am Abend des Vorversammlungstages fanden sich die bis dahin eingetroffenen Mitglieder der Zentralstelle, die Mitglieder der württembergischen Büchereigemeinde und eine Anzahl Freunde der württembergischen Volksbildungsarbeit zu einem geselligen Beisammensein zusammen.

*

Die Versammlung der Zentralstelle wurde den nächsten Vormittag 9 1/2 Uhr eröffnet. Herr Direktor Bäuerle übernahm den Vorsitz und erteilte dem Geschäftsführer der Zentralstelle das Wort zu

Punkt I der Tagesordnung: Tätigkeitsbericht der Zentralstelle.

Der Geschäftsführer führte etwa folgendes aus:

1. Über die Unterrichtsabteilung der Zentralstelle, hier zunächst über die Schule. Über die Fachschule selbst ist nicht viel Neues zu berichten, es ist alles in der bekannten Weise weitergeführt worden. Im Oktober 1921 hat der 4. Lehrgang mit gutem Erfolg seine Ausbildung durch die Staatsprüfung abgeschlossen, der 5. Lehrgang hospitiert zur Zeit in den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, zum Teil in auswärtigen, in unserem Sinne arbeitenden Büchereien. Der 6. Lehrgang hat im Oktober 1921 mit der schulmäßigen Ausbildnng begonnen, er erscheint in bezug auf das Schülermaterial sehr aussichtsvoll. Trotz der fortgesetzten Ausbildungstätigkeit ist es bisher nicht gelungen, bibliothekarische Arbeitskräfte in genügender Anzahl heranzubilden. In den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig sind zur Zeit vier bibliothekarische Stellen nicht besetzt. Die Ursache dieses Mangels ist einmal darin zu finden, daß im Interesse einer sorgfältigen Ausbildung des Einzelnen nur immer eine sehr beschränkte Zahl von Schülern zu den Lehrgängen zugelassen wird. Dazu kommt aber ein anderes. Es laufen zwar immer zahlreiche Anmeldungen ein, aber nur ein geringer Teil der Bewerber, bei dem man den speziellen Begabungs- und Neigungstyp des Volksbibliothekars voraussetzen kann, eignet sich zur Annahme. Es erscheint durchaus notwendig, daß man zu einer anderen Rekrutierung des gesamten Schülermaterials kommt. Dazu ist die Helferarbeit aller der Kreise notwendig, die mit uns in der Büchereisache zusammenarbeiten. — Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Ausbildungswesens der Zentralstelle ist beabsichtigt, den Namen der Fachschule zu ändern. Ganz abgesehen davon, daß er — mit seiner ausschließlichen Betonung von Technik und Verwaltung — der Gewinnung wirklich für den volksbibliothekarischen Beruf geeigneter Menschen hinderlich sein kann, ist er längst überholt. Die Schule geht heute weit über das hinaus, was ihr Name sagt. Es ist deshalb die Namensänderung durchaus ge-

rechtfertigt. Der Schulausschuß soll den entsprechenden Entschluß fassen. (Das ist inzwischen geschehen, die Schule heißt jetzt: Deutsche Volksbüchereischule, Leipzig. Die Schriftleitung.)

Zu den Lehrgängen der Zentralstelle. Hier haben wir ehemals mit kleinen Lehrgängen von etwa 8 Tagen begonnen und sind im letzten Jahr bei einer 3 Monats-Ausbildung für nebenamtliche Volksbibliothekare, dem Fortbildungs- und Führerlehrgang April-Juni 1921, gelandet. Dieser Lehrgang war aber für die Lehrkräfte, da ja die Fachschule und alle übrigen Abteilungen der Zentralstelle daneben weitergeführt werden mußten, eine so außerordentliche Belastung, daß der Beschluß gefaßt worden war: niemals wieder! Inzwischen hat sich aber die Notwendigkeit eines neuen Lehrganges jetzt schon wieder herausgestellt. Es liegen schon eine ganze Anzahl Anmeldungen vor, und aus Württemberg wollen sich einige Berufsgenossen, die den letzten Lehrgang besuchten, zum nächsten Lehrgang gleichfalls wieder einfinden.

2. In der Abteilung Fachliteratur sind im Berichtsjahr neue Veröffentlichungen nicht erschienen, abgesehen von den Heften für Büchereiwesen, die bekannt sind. Der Absatz der bisherigen Veröffentlichungen war so, daß „Buch und Volk", Heft 4 der Schriften der Zentralstelle, nahezu vergriffen ist, und daß die Auflage von Heft 2 „Die Frau im Dienst der volkstümlichen Bibliothek" sich ebenfalls dem Ende nähert. Die „Merkpunkte für das volkstümliche Büchereiwesen", zwar keine eigene Veröffentlichung der Zentralstelle, aber doch eine aus ihrem Kreise hervorgegangene und von ihr viel benutzte Orientierungsschrift, sind in einer Auflage von 3000 Stück vollständig vergriffen. Jetzt wird der Plan bearbeitet, die Zeitschrift „Die Bücherhalle" mit den „Heften für Büchereiwesen" zu verschmelzen und auch verlegerisch auf eine breitere Grundlage zu stellen. Das Wichtigste aber, was im Berichtsjahr für die Abteilung Fachliteratur geschehen ist, ist die Ausarbeitung zunächst der Organisationsform und darnach des Verwaltungsbuches für die kleine Bücherei. (Siehe hierzu die Anzeige der „Praxis der Bücherei" auf Seite 151 dieses Heftes. Die Schriftleitung.)

3. Die Abteilung Hilfsmittel zur Bücherauswahl umfaßt das wichtigste, aber auch weitaus schwierigste Arbeitsgebiet der Zentralstelle. Die hier vorliegenden Aufgaben können nur gelöst werden durch eine Anzahl hochqualifizierter Persönlichkeiten. Die Zentralstelle von sich aus hat einen entsprechenden Mitarbeiterstab noch nicht schaffen können. Die ersten Versuche und Arbeiten werden jetzt im Zusammenhang mit den Städtischen Bücherhallen in Leipzig gemacht. Die Zentralstelle sammelt die Arbeitsergebnisse der Bücherhallen, prüft sie und macht sie dann den Zwecken der volkstümlichen Bücherei nutzbar. An Hilfsmitteln für die Bücherauswahl erschien so das Bücherverzeichnis „Die Auswahl", das erste „spezifische" Bücherverzeichnis der volkstümlichen Bücherei. Es wurde zusammengestellt für die 14 bis 16 jährigen Leser mit Volksschulbildung, und ist als beratendes Hilfsmittel bisher von ca. 1200 Bibliotheken bezogen worden. Die wichtigste Leistung auf diesem Gebiet der volksbibliothekarischen Arbeit wird 1922 der Deutsche Arbeiterkatalog sein, an dem zur Zeit in

den Städtischen Bücherhallen und in der Zentralstelle gearbeitet wird. Er soll für den erwachsenen Arbeiter dasselbe sein, was das Auswahlverzeichnis für den Jugendlichen mit Volksschulbildung ist. Der Arbeiterkatalog wird unter Zuhilfenahme einer ausgedehnten Lebenskreisstatistik bearbeitet, eine Aufgabe, an deren Lösung die Zentralstelle zur Zeit ebenfalls weitgehend beschäftigt ist.

Zur Gewinnung von Charakteristiken für die Schöne Literatur ist im August dieses Jahres in Leitmeritz in Verbindung mit der Deutschen Volksbüchereigenossenschaft eine Arbeitsgemeinschaft gebildet worden, an der etwa zwölf Damen und Herren aus Deutschland, Deutschösterreich, der Tschechoslowakei und der Schweiz teilgenommen haben. Auf der Leitmeritzer Zusammenkunft wurde versucht, Richtlinien für die Ausarbeitung von Charakteristiken aufzustellen. Auf einer demnächst in Leipzig stattfindenden Zusammenkunft sollen die ersten Arbeitsergebnisse geprüft, die Weiterarbeit besprochen werden.

Einen guten Schritt vorwärtsgekommen sind wir auf dem Gebiet der Charakteristiken für die belehrende Literatur. In den Leipziger Bücherhallen ist die Abteilung „bildende Kunst" jetzt nahezu vollständig durchcharakterisiert. Die Charakteristiken werden gedruckt, und darnach durch Vermittelung der Zentralstelle den deutschen volkstümlichen Büchereien als Fach-Grundkatalog der bildenden Kunst zugänglich gemacht werden. (Siehe hierzu die Probecharakteristiken auf Seite 139 ff. dieses Heftes. Die Schriftleitung.)

4. Einen Überblick über die Tätigkeit in der Abteilung Auskunft, Beratung und Aufklärung geben zunächst die ausliegenden Listen, in die alle die Stellen und Personen aufgenommen wurden, die sich mit Anfragen an die Zentralstelle wandten. Den Umfang der Arbeit, der sich aus all diesen Anfragen ergab, lassen die Listen freilich nicht erkennen. In vielen Fällen war es mit schriftlicher Beratung auch nicht getan, — es waren Reisen nach auswärts, Vorträge, persönliche Werbetätigkeit, Besuche der Anfragenden in Leipzig notwendig.

5. Die Abteilung für technischen Büchereibedarf konnte im letzten Jahr beträchtlich erweitert werden. Immer zahlreichere Büchereien bedienen sich dieser Abteilung der Zentralstelle, auch solche, die mit der Zentralstelle sonst in keiner Verbindung stehen. Hierdurch, sowie durch ein Darlehn von 100000 M. seitens der Stadt Leipzig, durch Verträge (betreffend Kreditbewilligung) mit Fabrikanten ist nun Herstellung des Büchereibedarfs in großen Auflagen möglich. Mit dem Volksbildungsamt des Staatsamtes für Inneres und Unterricht der deutschösterreichischen Republik schweben jetzt Verhandlungen wegen Errichtung einer Zweigstelle der technischen Abteilung der Zentralstelle in Wien, da infolge der Valutaverhältnisse der Bezug der Formulare und Materialien aus Deutschland sehr erschwert ist.

*

Herr Direktor Bäuerle dankt der Geschäftsstelle für die geleistete Arbeit und erteilt dem Vorstandsmitglied Herrn Büchereiverwalter Naumann, Meißen, das Wort zu

Punkt II der Tagesordnung: Kassenbericht.

Herr Naumann teilt mit, daß er die gesamte Kassen- und Rechnungsführung der Zentralstelle geprüft und richtig befunden habe und gibt daraufhin die Abschlußzahlen von 1920 bekannt. Es ist zu den einzelnen Positionen Besonderes nicht zu bemerken, nur der geringe Aufwand für Schule und Honorar wird betont.

*

Zu Punkt III der Tagesordnung: Über die gegenwärtige Lage der Zentralstelle

erhält der Geschäftsführer wieder das Wort. Er führt etwa das Folgende aus. Ausschlaggebend für das Weiterbestehen der Zentralstelle war die Tagung im Darmstadt. Man ging damals mit dem Gefühl auseinander, daß man sich gefunden habe. Diese Stimmung verdichtete sich zu Entschließungen und zu bestimmten Forderungen an unsere Zentralstelle. Es erfolgte mit Beiträgen, wie sie im deutschen Volksbüchereiwesen ungewöhnlich sind, der Anschluß Württembergs, Hessens und der Pfalz. Auf der Dezember-Aussprache 1920 in Leipzig, an der vor allem die führenden Persönlichkeiten des Volksbildungswesens in Süd- und Südwestdeutschland teilnahmen, wurde die Einleitung einer deutschen Büchereipolitik besprochen, die sich nun immer mehr durchzusetzen beginnt. Heute stehen die Dinge so, daß fest und offiziell an die Zentralstelle angeschlossen sind: 1. Württemberg / 2. Hessen / 3. Die Pfalz / 4. Deutschösterreich / 5. Die Deutschen in der Tschechoslowakei. Besonders ergebnisreich war bisher die Verbindung mit Württemberg. Hier ist im Zusammenwirken mit der Zentralstelle schon ein tüchtiges Stück Arbeit geleistet worden. Hessen ist bereit, eine Büchereipolitik ganz im Sinne der Zentralstelle zu machen, nur hat die Errichtung einer Musterbücherei von der Hessischen Beratungsstelle noch nicht erreicht werden können. Der Anschluß der Pfalz schien sich in letzter Zeit zu lockern, aber die Anwesenheit des Herrn Feth, des Leiters der Pfälzischen Büchereiberatungsstelle in Speyer, gibt Gewähr, daß die Pfalz treu zur Sache hält. Erfreulich, vor allem von moralischer Bedeutung ist der Anschluß Deutschösterreichs, das für seine Verhältnisse den immerhin erheblichen Beitrag von etwa 2400 M. (nicht Kronen) leistet, und das, unter der Führung des Staatsamtes für Inneres und Unterricht, sein Büchereiwesen ganz auf unseren Grundsätzen aufbauen wird. Die Büchereinkaufsgenossenschaft Leitmeritz, eine kulturelle Selbstschutzorganisation der Deutschen in der Tschechoslowakei, wird ihre schwere Aufbauarbeit ebenfalls in unserer Richtung tun.

Zu den festen Anschlüssen kommt eine Anzahl loserer Verbindungen. Mit der Volkshochschule Thüringen, die nicht nur Volkshochschularbeit im engeren Sinne des Wortes treibt, steht die Zentralstelle in einer geistigen Interessengemeinschaft, die im Laufe

der Zeit zu einer noch engeren Verbindung führen wird. Über weitere halb- und inoffizielle Verbindungen und Verhandlungen wird zweckmäßigerweise noch nicht gesprochen. Aber auch dort, wo, wie in Bayern, die offiziellen Stellen der Zentralstelle noch ablehnend gegenüberstehen, bilden sich langsam wachsende Kreise von Volksbildungsmännern, Büchereileitern usw., die den Wert der von der Zentralstelle gepflegten Bestrebungen erkennen.

Die Wirkung der Anschlüsse an die Zentralstelle zeigt sich heute in der finanziellen Lage der Zentralstelle, aber auch an der Rückwirkung auf andere Stellen. So unterstützt uns jetzt auch die Stadt Leipzig auf das tatkräftigste. Mit alledem sind wir jetzt in den Stand gesetzt, die großen Aufgaben und Erweiterungen, von denen vorhin berichtet wurde, auszuführen bezw. in Angriff zu nehmen. Freilich haben wir noch lange nicht die Ziele erreicht, die wir uns auf der Dezemberzusammenkunft 1920 gesteckt haben. Aber das war innerhalb eines Jahres auch nicht zu erwarten. Sicher gibt es aber schon heute keine Stelle im gesamten deutschen Sprachgebiet, die so sehr als Mittelpunkt planmäßiger Volksbildungsarbeit wirkt, wie unsere Zentralstelle. Und im Blick auf das, was erreicht worden ist, sowie im Blick auf das, was vor uns liegt, müssen diejenigen, die zuerst erkannt haben, worum es sich bei der neuen Richtung im Büchereiwesen handelt, die zuerst Opfer gebracht haben und sie heute noch bringen, noch einige Jahre mit durchhalten. Nur bei dieser Einstellung ist eine Bewegung wie die unsere wirklich durchzuführen.

Der Bericht schließt dann mit einem kurzen Überblick über die nächsten Aufgaben der Zentralstelle. Diese bestehen in

1. Dem Ausbau der Fachabteilungen selbst, dem Zusammenarbeiten mit den angeschlossenen Verbänden.
2. Im Weiterführen der Verhandlungen mit den inoffiziell angeschlossenen Verbänden und Regierungen.
3. In der Aufklärungs- und Werbearbeit durch „Die Praxis der Bücherei", sowie durch die gleichfalls demnächst erscheinende Schrift „Der Weg zum Schrifttum", sowie durch die technische Abteilung und ihre natürliche Werbekraft.

Das Wort wird zum Bericht nicht verlangt.

*

Punkt IV der Tagesordnung: Neuwahl des Vorsitzenden der Zentralstelle.

Anfang dieses Jahres hat Herr Prof. Haack sein Amt als Direktor der städtischen Volksbibliotheken Köln niedergelegt und gleichzeitig die Zentralstelle gebeten, ihn nunmehr auch von seinem Amt als Vorsitzender der Zentralstelle zu entbinden. Es ist also die Wahl eines neuen Vorsitzenden erforderlich. Herr Hofmann widmet Herrn Prof. Haack Worte wärmsten Dankes und stellt den Antrag, Prof. Haack die Ehrenmitgliedschaft

zu übertragen, die in den Satzungen vorgesehen ist. Der Antrag wird einstimmig angenommen.

Als Vorsitzender wird dann einstimmig Herr Dr. R. v. Erdberg, der Referent für das Volksbüchereiwesen im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gewählt. Dr. v. Erdberg, der als ordentliches Mitglied der Zentralstelle und im Auftrag des genannten Ministeriums an der Versammlung teilnimmt, nimmt die Wahl vorbehältlich der Zustimmung seiner vorgesetzten Behörde an.

*

Punkt V der Tagesordnung: Verschiedenes.

Hierzu bringt der Geschäftsführer noch folgendes vor. Der korporative Beitritt von Regierungen und Landesorganisationen legt die Frage nahe, wie diese Stellen in der Zentralstelle vertreten sein sollen und ob dazu nicht Satzungsänderungen erforderlich sind. Solche Änderungen sind zeitraubend, umständlich und kostspielig. Die Zentralstelle hat aber in ihrem Verwaltungsausschuß schon ein Organ, in das nach § 14 der Satzungen sehr gut die Leiter solcher Organisationen bezw. die Vorstände solcher Bildungsämter, denen auch Volksbüchereisachen mit unterstellt sind, ohne weiteres gewählt werden können. Da der Verwaltungausschuß die Geschäftsführung der Zentralstelle zu überwachen hat, ist den im Verwaltungsausschuß sitzenden Organisations- bezw. Regierungsvertretern ein genügender Einfluß auf die Zentralstelle eingeräumt. Allerdings können auch in diesem Falle nur solche Persönlichkeiten in den Verwaltungsausschuß gewählt werden, die die ordentliche Mitgliedschaft der Zentralstelle erworben haben.

Die Versammlung stimmt diesem Vorschlage zu.

Im Zusammenhange mit dieser Frage weist der Geschäftsführer noch darauf hin, daß die Zentralstelle überall dort, wo korporativer Anschluß von Ländern erfolgt ist, darauf verzichtet, „Teilnehmer" zu werben. Die Gebühren, die solche Büchereien an die Zentralstelle zu entrichten haben würden, sollen vielmehr den Büchereiberatungsstellen der betreffenden Länder zufließen. Hingegen erscheine es zweckmäßig, wenn auch in solchen Ländern die persönliche ordentliche Mitgliedschaft der einzelnen Bibliothekare bei der Zentralstelle zulässig bliebe. Auf diese Weise bekäme die Zentralstelle eine Übersicht, wieviel und welche Einzelpersönlichkeiten sich zur Sache der Zentralstelle bekennen.— Die Versammlung erklärt sich auch mit dieser Lösung einverstanden.

Es werden dann noch einige kleinere geschäftliche Angelegenheiten geregelt, und um $12^3/_4$ Uhr schließt Herr Direktor Bäuerle die Versammlung mit Dankesworten an die Erschienenen und mit dem Wunsche, daß die verheißungsvolle Entwicklung, die die Zentralstelle im letzten Jahre genommen habe, auch in Zukunft anhalten möge.

Die Organe der Zentralstelle

Auf der Jahresversammlung in Stuttgart fanden Wahlen zum Vorstand und zum Verwaltungsausschuß der Zentralstelle statt (Siehe hierzu den vorstehenden Bericht). Wir teilen daher im folgenden die neue Zusammensetzung der Organe der Zentralstelle mit.

Vorstand

Vorsitzender: Dr. R. v. Erdberg, Referent für das Volksbüchereiwesen im preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung; E. Kron, Leiter der Öffentlichen Bücherei und Lesehalle in Braunschweig; Franz Naumann, Leiter der Städtischen Volksbücherei in Meißen.

Verwaltungsausschuß

Dr. Rudolf Angermann, Direktor der Städtischen Bücher- und Lesehalle in Hagen; Theodor Bäuerle, Direktor des Vereins zur Förderung der Volksbildung, Stuttgart; Dr. R. Buchwald, Geschäftsführer der Volkshochschule Thüringen, Jena; G. Feth, Leiter der Beratungsstelle Speyer für das Volksbüchereiwesen in der Pfalz; Heinrich Hassinger, Direktor des Hessischen Landesamtes für Volksbildung, Darmstadt; Ing. Koberg, Leiter der Deutschen Volksbüchereigenossenschaft in der Tschecho-Slowakei, Leitmeritz; Univ.-Prof. Anton Lampa, Referent für das Volksbüchereiwesen im Landesamt für Volksbildung der deutschösterreichischen Republik, Wien; Fritz Mäder, Leiter der Ortsbibliothek Trossingen; Dr. Helene Nathan, Leiterin der Ersten städtischen Volksbücherei Neukölln; Dr. Wilhelm Renken, Leiter der städtischen öffentlichen Bücherei in Hameln; Josef Setzer, Leiter der Öffentlichen volkstümlichen Bücherei des Gewerkschaftsvereins, München; Dr. Adolf Waas, Stadtbibliothekar, Mainz. Als Vertreter der Stadt Leipzig: Stadtrat Franz Lampe. Als Vertreter der außerordentlichen Mitglieder und juristischer Beirat: Justizrat Dr. E. Junck, Leipzig.

Geschäftsführer

Walter Hofmann, Direktor der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig.

Einführungs- und Fortbildungslehrgang 1922

Die Zentralstelle veranstaltet auch in diesem Jahre wieder einen ausgedehnten Lehrgang zur Einführung in die Grundsätze und die Arbeitsweise der neuen Richtung im volkstümlichen Büchereiwesen. Der Lehrgang wird vier Wochen dauern und vorwiegend den Fragen der kleineren volkstümlichen Büchereien gewidmet sein. Daneben wird ein Sonderlehrgang laufen, in dem vor allem die Fragen der Gestaltung der Sachkataloge und der Leserpsychologie behandelt werden sollen. Trotzdem die Teilnehmerliste jetzt, Ende März, nahezu schon geschlossen ist, teilen wir zur Unterrichtung der Fachgenossen über dieses Gebiet unsrer Tätigkeit nachstehend den Plan beider Lehrgänge mit.

Allgemeines

Die Lehrgänge dienen in erster Linie zur Fortbildung schon in der Praxis stehender Volksbibliothekare. Doch können, **soweit eine nebenamtliche Tätigkeit in Betracht kommt**, auch Teilnehmer zugelassen werden, die sich erst auf die Arbeit in der volkstümlichen Bücherei vorbereiten wollen. Keinesfalls sind die Lehrgänge bestimmt zur Ausbildung für hauptamtliche volksbibliothekarische Tätigkeit. Für diese Ausbildung besteht bei der Zentralstelle die Deutsche Volksbüchereischule mit zweijährigem Lehrgang.

*

Beginn Dienstag, den 2. Mai, Ende Dienstag, den 30. Mai. Montag, den 1. Mai, abends 1/2 8 Uhr, Begrüßung im Lesesaal der II. Städt. Bücherhalle, Zeitzer Straße 28.

Hauptlehrgang

Leiterin: Frau Elise Hofmann-Bosse, Leiterin der Deutschen Volksbüchereischule, Leipzig. Täglich, außer Sonntags, von 8 — 12 Uhr vormittags. — Gebühr 300 M.

Es werden in Vorträgen und Aussprachen folgende Fragen behandelt: Aufgabe der Volksbücherei / Grundfragen der Bücherauswahl / Die Büchervermittlung in der Ausleihe / Die Kontrolleinrichtungen der Ausleihe / Die innere Verwaltung / Die Bestandspflege / Die Statistik / Der Lesesaal.

An diese grundsätzliche Erörterung schließen sich in der zweiten Hälfte des Lehrganges praktische Übungen. In diesen werden die folgenden drei Büchereitypen entwickelt: Die unentfaltete oder die Zwergbücherei / Die halbentfaltete Kleinbücherei / Die vollentfaltete Kleinbücherei. Im Zusammenhange hiermit werden die Fragen der Wanderbücherei und der Kreisbüchereiorganisation behandelt. — In den praktischen Übungen sollen sich die Teilnehmer kleine Modelle der verschiedenen Büchereitypen erarbeiten. Hierzu ist für den einzelnen Teilnehmer ein Materialaufwand in Höhe von etwa 50 M. erforderlich.

*

Die Nachmittage sollen zu Ausarbeitungen sowie zu Beobachtungen in den Städtischen Bücherhallen zu Leipzig verwendet werden. Zur Führung und Beratung werden hierbei — unter Bildung kleiner Arbeitsgruppen — die bibliothekarischen Kräfte der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig zur Verfügung stehen.

An zwei Abenden in der Woche werden Übungen in praktischer Bücherkunde stattfinden. Diese Übungen haben nicht die (in so kurzer Zeit durchaus unerfüllbare) Aufgabe einer Einführung in den Bücherbestand der volkstümlichen Bücherei; es soll vielmehr an ausgewählten Beispielen nur gezeigt werden, in welcher Weise sich der Volksbibliothekar mit den Werken des Schrifttums auseinandersetzen kann.

Nebenlehrgang

Leitung: in Verbindung mit den Fachreferenten der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig, Herr Walter Hofmann. — Täglich, außer Sonntags, von 3—5 Uhr nachmittags. — Gebühr 200 M. Für die Teilnehmer am Hauptlehrgang 100 M.

Es werden in Vorträgen und Aussprachen folgende Fragen behandelt werden: Methodik des systematischen Kataloges / Leserpsychologie unter Verwendung der Lebenskreisstatistik der Leipziger Bücherhallen / Aufgabe und Aufbau der Lebenskreiskataloge.— Die Vorträge sind zugleich ein Ausschnitt aus dem Lehrgang der Deutschen Volksbüchereischule; es nehmen also an diesem Nebenlehrgang auch die Schüler und Schülerinnen der Volksbüchereischule teil.

Für solche, die sich durch den Besuch des Hauptlehrganges zum ersten Mal auf die Tätigkeit des nebenamtlichen Volksbibliothekars vorbereiten wollen, empfiehlt sich die Teilnahme an dem Nebenlehrgang nicht, der schon eine gewisse Anschauung volksbibliothekarischer Bedürfnisse und Möglichkeiten voraussetzt und der sich auch in der Form der fachlichen Darlegungen an einen geschulteren Kreis wenden wird.

Vorbereitung auf die Lehrgänge

Beiden Lehrgängen werden zwei im Laufe des April erscheinende Schriften zugrunde gelegt. 1. Der Weg zum Schrifttum; Gedanke, Gestalt und Verwirklichung der deutschen volkstümlichen Bücherei in 300 Leitsätzen dargestellt. 2. Die Praxis der Volksbücherei; ein Ratgeber für die Einrichtung und Verwaltung kleiner volkstümlicher Büchereien; im Auftrage der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen herausgegeben. Beide Schriften bearbeitet von Walter Hofmann. Der Ladenpreis der Schriften beträgt 18 und 30 M. (ohne Teuerungszuschlag). Die Zentralstelle liefert die Schriften den Teilnehmern am Lehrgang zum Verlegerpreis, also mit einer Gesamtermäßigung von etwa 50⁰/₀. Die Schriften werden den Teilnehmern vorher zugestellt, ihre Durcharbeitung vor dem Lehrgang ist Voraussetzung der Teilnahme an der Veranstaltung.

*

Da die Teilnehmerzahl beschränkt wird, spätere Anmeldungen also keine Aussicht auf Berücksichtigung haben, empfiehlt es sich, die endgültige Anmeldung umgehend zu bewirken.

Alle Zuschriften an die „Unterrichtsabteilung der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen", Leipzig, Zeitzer Straße 28.

Über die Herstellung des technischen Büchereibedarfs

(Vorbemerkung zu dem Abbildungsanhang der „Praxis der Bücherei")

Wenn die Büchereiorganisation durchdacht ist, die einzelnen Formulare, Karten und Kästen im Blick auf ihre Stellung im Ganzen der Organisation entworfen sind, dann muß dieser gesamte technische Apparat hergestellt werden. Der Papierfabrikant oder -händler, der Buchdrucker und Buchbinder, der Tischler müssen in Bewegung gesetzt werden. Zunächst sieht das sehr einfach aus. Aber schon wenn der Papierhändler oder der Drucker die verschiedenen Kartonproben für die Kartotheken vorlegt, beginnen die

Schwierigkeiten. Verschiedene Qualitäten, verschiedene Preise! Welche Qualität ist die beste, welche spaltet sich nicht, welche franst im Gebrauch nicht aus? Welche ist dünn und zäh genug zugleich, um der greifenden und lastenden Hand einen gewissen Widerstand zu bieten? Oder für die Leitkarte: wo bekommt der kleine Buchbinder des Ortes überhaupt das hierfür benötigte Material, den sog. Preßspan, her?

Und dann die Herstellung! Welcher Tischler liefert Kartothekkasten, die keine Staubfänger sind, die sich nicht werfen, die mit einer einfachen und praktischen Stellvorrichtung versehen sind? Wie werden die Kartothekkarten gedruckt und beschnitten? Wann lohnt es sich, in großen Formen zu drucken, wann ist Einzeldruck notwendig, wann empfiehlt sich Buchdruck, wann Liniierung, wann schneidet man die Karte mit der Schneidemaschine, wann mit der Rollschere?

Es ist nicht gesagt, daß ein sehr energischer Bücherwart sein Material am Ende nicht doch ganz leidlich zusammenbekommt. Sicher aber ist das: er muß zunächst einmal viel Lehrgeld zahlen, und er muß auf diese Dinge verhältnismäßig viel Zeit verwenden. Um den besten Karton für eine einzige Kartonsorte ausfindig zu machen, vergehen bei der Deutschen Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen oft viele Arbeitsstunden, ja ganze Arbeitstage. Ein Kasten mit einer wirklich brauchbaren Stellvorrichtung, der überhaupt nur bei einer großen Zentrale hergestellt werden kann, ist auch im allgemeinen Büchereiwesen erst aus einer fünfzehnjährigen Entwicklung hervorgegangen. So arbeitet die einzelne Bücherei, als Selbstherstellerin ihres Bedarfs, notwendigerweise schon durch diesen großen Zeitaufwand teuer. Aber sie arbeitet auch teuer durch die kleinen Auflagen, die sie braucht, — die ganze Arbeit muß getan werden, um ein paar hundert, wenn's hoch kommt, ein paar tausend Zettel und fünfhundert oder tausend Lesehefte, zwei oder drei Kartothekkasten herstellen zu lassen! Doch wäre das das größte Übel noch nicht. Aber wenn dieselbe Bücherei dann ein, zwei Jahre später bei ihrem Buchdrucker wieder Zettel herstellen läßt, dann ist nicht nur die ganze Arbeit nochmals zu leisten, sondern wenn der Mann dann liefert, dann zeigt sich, daß diesesmal die Zettel doch, trotz dringender Ermahnung, einen Millimeter zu hoch geworden sind! Die neuen Zettel oder Karten stehen nun innerhalb der alten über die allgemeine Schnittfläche hinaus, — die Zettel stoßen sich um, ihr schneller Verfall ist besiegelt. Oder aber der Tischler liefert einige Kasten nach, und er hat sie, trotz aller Ermahnung, anstatt 112 mm im lichten nur $110^1/_2$ mm breit gearbeitet, und die Karten, die 111 mm breit sind, passen nun nicht in den Kasten!

Hier liegt die größte Schwierigkeit der Herstellung technischen Büchereibedarfs. Die technische Organisation der Bücherei ist Feinmechanik. Nur wenn sie das ist und als solche glatt arbeitet, macht sie Freude, bereitet sie nicht im wichtigsten Augenblick Hemmungen. Und nur dann wird sie vom Bücherwart auch wirklich gepflegt. Aber bei Feinmechanik ist notwendig, daß jeder später gebrauchte Teil und jedes Rädchen in das ursprüngliche Getriebe hineinpaßt. Und da muß die handwerksmäßige Einzel- und Kleinherstellung notwendigerweise versagen.

Aus diesem Grunde sind die großen wissenschaftlichen Bibliotheken schon längst dazu

übergegangen, bestimmte Bestandteile ihres technischen Apparates nicht selbst herstellen zu lassen, sondern von einigen großen Monopolfirmen zu beziehen, die im Besitze bestimmter technischer Einrichtungen, bester Bezugsquellen für Rohstoffe usw. sind, und die die Lieferung immer gleichbleibender Stücke garantieren können. Gleichbleibend im Material, Ausführung und vor allem in den Maßen.

Alle diese Firmen sind aber rein geschäftliche Unternehmen, deren Artikel außerordentlich teuer sind. Außerdem stellen diese Firmen nur gewisse Einzelstücke, vorwiegend für die wissenschaftliche Bibliothek her, für die Herstellung des technischen Bedarfs der volkstümlichen Bücherei gibt es noch kein derartiges Unternehmen. Aus diesem Grunde hat die Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen schon seit Jahren eine Herstellungsabteilung für technischen Büchereibedarf eingerichtet. Die Vorzüge dieser Einrichtung sind die folgenden. Die Zentralstelle arbeitet mit einem Kapital von 200000 M. auf rein gemeinnütziger Grundlage. Unternehmergewinne werden nicht gemacht. Die Zentralstelle stellt die einzelnen Artikel in großer Auflage her; das in der folgenden Liste unter No. 15 angeführte Leseheft z. B. (ohne Nameneindruck in dem Rahmen) in einer Auflage von 100000 Stück. Dadurch kann die Herstellung, die Materialbeschaffung von den Fachleuten der Zentralstelle aufs sorgfältigste behandelt werden. Die Großherstellung ermöglicht dann, den Büchereien beste Materialien, gediegenste Ausführung und niedrigste Preise zu gewähren. Wir haben wiederholt festgestellt, daß die Zettel, Kästen usw. bei Selbstherstellung durch die Büchereien den Verkaufspreis der Zentralstelle um 100 % überschreiten, — ganz abgesehen von der Summe der Arbeit, die die selbstherstellende Bücherei dann in diese Sache stecken muß. Das Leseheft z. B. kann die Zentralstelle durch die Massenherstellung, günstigen Materialeinkauf, heute, März 1922, noch zum Preise von 65 Pf. das Stück abgeben!

Infolgedessen haben schon Hunderte von Büchereien die technische Abteilung der Zentralstelle benutzt, und selbst kleinen und kleinsten Büchereien ist es auf diese Weise möglich geworden, ihre Zettel und Listen äußerst preiswert, in gediegenstem Material, in bester Ausführung und stets gleichbleibend in den Maßen zu erhalten.

*

Im Zusammenhang mit diesen, der Praxis der Bücherei entnommenen Ausführungen geben wir im folgenden eine Übersicht über die von der technischen Abteilung der Zentralstelle geführten Artikel mit Angabe der Preise für Einzelbezieher, Großbezieher und Mitglieder und Teilnehmer der Zentralstelle.

Preisliste vom 15. März 1922

Vorbemerkung: Die eingeklammerten arabischen Ziffern mit dem voranstehenden Vermerk „Bücherhalle" beziehen sich auf die Abbildungen der betreffenden Materialien in dem großen Organisationsbericht der Städtischen Bücherhallen zu Leipzig. Hingegen bedeutet die hinter dem Vermerk „Praxis" stehende Ziffer, daß unter dieser Nummer die Abbildung des betreffenden Formulars in der Schrift „Die Praxis der Volksbücherei" zu finden ist. — Bei der Bestellung gebe man aber die genaue Bezeichnung des betreffenden Artikels sowie die links davor stehende laufende Nummer an. Man bestelle also z. B.: „100 Stück Lederpapp-Leitkarten, Nr. 11 der Preisliste vom 15. III. 1922."

a) Zettel und Karten

1 **Zettel für den alphabetischen Verfasserkatalog:** $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm. (*Bücherhalle 42*)
  a) 1 000 Stück weiß . . . . 95,— M.
  b) 1 000 „ grün . . . . 109,50 „
  c) 1 000 „ gelb . . . . 109,50 „

2 **Zettel für Standortskatalog:** $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm (*Bücherhalle 40*) 1 000 Stück weiß . . . . 85,— „

3 **Leitkarten für Katalogzettel:** $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm, weiß, 5 teilig
  100 Stück . . . . 75,— „

4 **Buchkarten:** 15,8 × 11,2 cm, mit Zählkerbung und bedrucktem Eckfeld (D. R. G. M.) (*Bücherhalle 14; Praxis V, dort aber ohne Zählkerbung und Eckfeld abgebildet*).
  a) 1 000 Stück ohne Kerbung . . . . 170,— „
  b) 1 000 „ mit Kerbung . . . . 180,— „

5 **Provisorische Buchkarten:** 15,8 × 11,2 cm
  1 000 Stück . . . . 195,— „

6 **Verweiskarten für Buchkartenapparat:**
  a) 1 000 Stück rosa . . . . 75,— „
  b) 1 000 „ grün . . . . 75,— „
  c) 1 000 „ braun . . . . 75,— „

7 **Leserverpflichtungskarten:** 15,8 × 11,2 cm, mit Zählkerbung und bedrucktem Eckfeld. D.R.G.M. (*Bücherhalle 22; Praxis XIII*)
  1 000 Stück ohne Kerbung . . . . 330,— „
  jedes weitere Tausend . . . . 240,— „
  Mehrbetrag für Kerbung pro Tausend . . . . 10,— „

8 **Leserkarten (Leserkonto):** 15,8 × 11,2 cm (*Praxis III*)
  1 000 Stück . . . . 252,— „

9 **Zettel für Leseregister:** $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm ohne Liniatur, auch als Manuskriptzettel und für alle möglichen Handapparate der Kartothekpraxis zu benutzen. (*Bücherhalle 23*)
  a) 1 000 Stück weiß . . . . 31,50 „
  b) 1 000 „ gelb . . . . 31,50 „
  c) 1 000 „ rot . . . . 31,50 „

10 **Karten für Zeitschriften-Registratur:** 15,8 × 11,2 cm
  1 000 Stück . . . . 230,— „

11 **Lederpapp-Leitkarten:** 15,8 × 11,2 cm, 4 teilig. (*Bücherhalle 26; Praxis IV*)
  100 Stück . . . . 105,— „

12 **Fristblätter, zum Einkleben in die Bücher.** (*Bücherhalle 21; Praxis II*)
   a) 1000 Stück Sorte I 19×13 cm . . . . 90,— M.
   b) 1000 „ „ II $17 \times 10{,}5$ cm . . . . 55,— „
   c) 1000 „ „ III $12 \times 8{,}5$ cm . . . . 45,— „

13 **Oblaten für Buchumschläge:**
   a) 1000 Stück rund . . . . 9,15 „
   b) 1000 „ lang . . . . 18,15 „

14 **Buchhändler-Bestellblocks:** $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm (*Bücherhalle 33, 34*)
   a) 1 Stück mit 2 Durchschreibzetteln . . . . 6,15 „
   b) 1 „ ohne Durchschreibzettel . . . . 7,50 „

b) Lesehefte, Tabellen

15 **Lesehefte:** $12^1/_2 \times 19^1/_2$ cm. (*Bücherhalle 16; Praxis VIII*)
   1000 Stück ohne Eindruck des Namens der Bücherei . . 650,— M.
   Nachträglicher Eindruck pro 1000 Stück . . ca. 30,— bis 40,— „

16 **Leseheftеinlagen zum Nachheften:**
   a) 1000 Stück Wunschzettel. $12^1/_2 \times 18^1/_2$ cm. (*Bücherhalle 17; Praxis IX*) . . . . 125,— „
   b) 1000 „ Auslieferungs- u. Belegzettel. $12^1/_2 \times 19$ cm (*Bücherhalle 18; Praxis X*) . . . . . 140,— „

17 **Lieferungslisten:**
   a) 100 Stück für Bucheinbände 33×21 cm; am Heftrand gelocht und mit Leinenfalz verstärkt . . . . 142,50 „
   b) 100 „ „ Bücherlieferungen. Größe und Ausführung wie a. (*Bücherhalle 37*) . . . . 135,— „
   c) 100 „ „ Bücherlieferungen $15^1/_2 \times 23$ cm (*Praxis I*) 22,50 „

18 **Prüfungsformulare:** 21×21 cm. (*Bücherhalle 46*)
   100 Stück . . . . 21,— „

19 **Statistiklisten:**
   a) 100 Stück für Tagesstatistik. 25×38 cm . . . . . . 43,50 „
   b) 100 „ „ Monatsstatistik 24×52 cm . . . . . . 200,— „

c) Kasten und Mappen

(Die Preise gelten für je ein Stück)

1. Holzkasten mit Stellvorrichtung. D. R. G. M.

20 **Katalogschubkasten für Zettel im Format** $7^1/_2 \times 12^1/_2$ cm
   a) 1 Kasten, Tiefe im Lichten 35 cm . . . . 250,— M.
   b) 3 Kasten in einem Rahmen. Tiefe im Lichten 35 cm (*Bücherhalle Tafel 4*) . . . . 490,— „

21 **Buchkartenkasten:** Tiefe im Lichten 45 cm (*Bücherhalle Tafel 7; Praxis VI und VII*) . . . . 90,— M.
22 **Fristkasten:** Tiefe im Lichten 40 cm (*Bücherhalle 15; Praxis IV*) 80,— „
23 **Leserkartenkasten:** Tiefe im Lichten 24,5 cm . . . . 60,— „
24 **Leseheftkasten:** Tiefe im Lichten 22 cm . . . . 64,— „

2. Pappkästchen und Mappen

25 **Sortierkästchen** für Zettel im Format $7\frac{1}{2} \times 12\frac{1}{2}$ cm
- a) 7 cm tief im Lichten . . . . 5,35 M.
- b) 9 „ „ „ „ . . . . 6,— „

26 **Klemm-Mappen:** (*Praxis XV*)
- a) Sorte I: 35 × 22 cm (für Akten) . . . . 9,— „
- b) „ II: 30 × 22 cm (für Briefe) . . . . 8,35 „
- c) „ III: 22 × 16 cm (für Sachverzeichnisse) . . . . . 6,35 „
- d) „ IV: 16 × 22 cm (für das in der „Praxis" dargestellte Zugangsverzeichnis für die kleine Bücherei) . 5,— „

27 **Bücherstützen** . . . . 12,50 „

* * *

Preisbildung, Ermäßigung bei Massenbezug und für Mitglieder und Teilnehmer der Zentralstelle

Die Preise sind sämtlich freibleibend. Solange die Geldentwertung und die damit verbundene allgemeine Teuerung anhält, wird die Preisliste monatlich neu herausgegeben. Es empfiehlt sich daher für die Kunden der Zentralstelle, vor aufzugebenden Bestellungen die neueste Preisliste einzufordern. Die ständigen Kunden der Zentralstelle erhalten die Preisliste vierteljährlich zugesandt.

Auf den Grundpreis erhalten die Großabnehmer (als solche gelten, die auf einmal den Jahresbedarf von wenigstens 50 Büchereien abnehmen) einen Rabatt von 10%. Eine Ware, deren Katalogpreis 150 M. beträgt, wird in diesem Falle also für 135 M. verkauft.

Auf Grundpreise und rabattierte Großabnehmerpreise erhalten Organisationen oder Büchereien, die der Zentralstelle mit entsprechenden festen Jahresbeiträgen angeschlossen sind, einen Vereinsrabatt von 10%. Die einzelne angeschlossene Bücherei bezahlt also für Waren, deren Katalogpreis 150 M. beträgt, 135 M., die angeschlossene Organisation bezahlt bei Massenbezug für dieselbe Ware 121,50 M. Bei sehr großen Massenaufträgen kann angeschlossenen Organisationen bis 25% Rabatt auf den Katalogpreis gewährt werden, die 150-Mark-Ware kostet dann nur 112,50 M.

Deutsche Zentralstelle für volkstümliches Büchereiwesen
Abteilung für technischen Büchereibedarf
Leipzig, Zeitzer Straße 28.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Umschlag-Druck von Fr. Andrä's Nachf. (M. Dietrich) in Leipzig